

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langsieder Zeitung

Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen, Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wochentags: Gratisbeilage: „Schwerter Familienfreund“ u. dgl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die feinsten Stellen 10 Pfg., Anzeigen von 15 Pfg., Nachzahlung 40 Pfg. Jeder Anzeiger gilt als Stellenangebot u. erhält bei Annahme, Jauchungsantrag, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingungen.

Wie Kreis- und Lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksam. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit 100 rubelnden Unkosten 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag: Carl Drees, Schwerter, Hörde. Fern: 62. Telegr. Nr. 2105 Schwerter, Hörde.

Nr. 30.

Montag, den 5. Februar 1912.

44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der neue Reichstag

wird am Mittwoch zusammentreten und nach den vorausgegangenen schweren Wahlkämpfen dürften die Verhandlungen des neuen Parlamentes das Interesse des gesamten Publikums in ganz besonderem Maße in Anspruch nehmen.

Eine zuverlässige und eingehende Berichterstattung über die Reichstags-Verhandlungen wird daher unter allen Umständen jedem Zeitungsleser doppelt erwünscht sein. Diesem Bedürfnis will die Schwerter Zeitung Rechnung tragen und haben wir deshalb Sorge getroffen, daß uns noch am Abend des jeweiligen Verhandlungstages von unserm Berliner Bureau aus die Berichte in bedeutend erweitertem Umfang zugeandt werden. Zu einem Abonnement auf die Schwerter Zeitung laden wir daher schon aus diesem Grund dringend ein.

Portugal.

In Portugal, insbesondere in der Hauptstadt Lissabon, ist es in den letzten Tagen wieder einmal recht bunt zugegangen, wahrscheinlich noch viel stürmischer als die zu uns gelangten Meldungen verraten, da kaum in einem europäischen Lande die Zensur so scharf ihres Amtes waltet, wie in dieser Republik. Es handelt sich angeblich um große Streikzettel, indessen fehlt es auch nicht an Meldungen, die besagen, daß es sich weniger um diese handelte als um politische Gegenströmungen. Bald 1½ Jahre sind es her, daß der jugendliche König Manuel geführt und das republikanische Regime eingeführt worden ist. Große Hoffnungen für die Gesundheit des Staates hatte man auf das Verschwinden der bisherigen Dynastie gesetzt, man glaubte, daß nunmehr sich alles zum besten wenden werde und daß die Miswirtschaft ein Ende nehmen würde. Monat auf Monat ist ins Land gegangen, aber nichts von alledem, im Gegenteil, die Verhältnisse des Landes haben sich immer mehr verschlechtert, von einer mitleidigen Regierungsdiktatur ist absolut nichts wahrzunehmen, und es hat mehrfach an Zuständen nicht gefehlt, die nicht weit von völliger Anarchie waren. Man hat ja versucht, Don Manuel die Krone wieder zu verschaffen, es ist darüber auch zu schweren Kämpfen gekommen, bei denen die Royalisten, die sich in der Minderzahl befanden und wohl auch nicht genügend ausgebildet waren, zurückgeschlagen wurden, aber eine Zeit völliger Störung wäre an und für sich nicht imstande gewesen, den Gerechtigkeitssinn überhaupt zu verhindern, höchstens daß sie ihn etwas gehemmt hätte. Wenn man heute die Situation überhaut, so sieht man, daß Wirren auf Wirren folgen und die Regierung es nicht vermag, auf die Dauer geordnete Verhältnisse zu schaffen. Bei der gesamten prekären Lage des Landes ist dies um so mißlicher, weil eben das Fiasco des jetzigen Regimes den Herd fortwährender Unruhen und Umsturzbestrebungen abgibt. Wäre ein harter und geschickter Mann zur Hand, so wäre dem Lande zweifellos geholfen, so aber muß es weiter u. immer weiter im Schlamm versinken. Das Land wird, wenn es auch seine innere Politik selber bestimmt, ein willenloser Spielball in den Händen der Engländer bleiben, die ihre Millionen für die portugiesische Anleihe nicht umsonst hergegeben haben, und man sprach bereits bei den letzten Wirren von einer Intervention Großbritanniens. Jetzt soll zwar der Streik beigelegt und Ruhe und Ordnung sollen wiederkehren, aber wie lange wohl? Die fortwährenden Wirren legen es begreiflicherweise den Royalisten nahe, es doch ihrerseits wieder einmal

zu versuchen, und im Hinblick auf die Situation ist es wohl nicht ohne Bedeutung, daß in Douro eine Begegnung zwischen dem Erzherzog Manuel und dem Kronprinzen Miguel von Braganza stattgefunden haben soll. Man glaubt, daß bei dieser Zusammenkunft wichtige Entschlüsse gefaßt worden seien und daß beide bisher scharf gegenüberstehenden Gruppen sich über ein gemeinsames Vorgehen geeinigt hätten. Nach alledem hat es viel für sich, daß in Portugal bald wieder neue Unruhen zu erwarten sind, und wer will sagen, ob es nicht über kurz oder lang doch wieder nach dem völligen Verschlagen des republikanischen Regimes zu einer Rückkehr zum monarchistischen System kommt!

Politische Uebersicht.

Der Kaiser stattete auch am vorigen Sonnabend dem Reichskanzler einen Besuch ab. In der ganzen vergangenen Woche ist also kein Tag vergangen, an dem der Kaiser nicht eine Unterredung mit Herrn v. Bethmann-Hollweg hatte. — Der Kaiser, der von seiner kleinen Indisposition vollständig wiederhergestellt ist, besuchte mit seiner hohen Gemahlin am Sonnabend das Atelier des Professors Roda Eshardt in der Kolonie Grunewald bei Berlin, um Modelle zu Umbauten von Burgen in Augenschein zu nehmen. Nach längerem Aufenthalt machte der Kaiser eine Spazierfahrt in den Grunewald.

Der König von Württemberg begibt sich Ende dieses Monats auf mehrere Wochen nach Kap Martini. Er will dort auf ärztlichen Rat Heilung von neuralgischen Schmerzen suchen.

Der Kaiser und Herr Rümpf. In dem Berliner Schloßwahlkreise wurde bekanntlich in der Stichwahl der Fortschrittler Kampf gegen den sozialdemokratischen Kandidaten gewährt. Es ist selbstverständlich, daß an dieser Wahl, in der der Kanzler und sämtliche Berliner Minister für den Fortschrittler eintreten, auch der Kaiser ein lebhaftes Interesse nahm. Unlängst meldete das „B. T.“, der Kaiser habe geduldet, sein Schloßbegirt habe den Fortschrittler herausgehauen. Jetzt behauptet ein Bresl. Blatt, verlässlich zu können, der Kaiser habe auf den letzten Hofgesellschaften dem Oberbürgermeister Kirchner mit warmen Worten zur Wahl des Herrn Rümpf gratuliert und unter anderem wörtlich gesagt: „Herrn Rümpf haben Sie mir zu verdanken. Ich hab' gehörig für ihn agitiert, den ganzen Tag und bis zu meinen Kutschern herab!“ Daß der Monarch sich wirklich so geäußert haben sollte, erscheint doch fraglich.

Der deutsche Gesandte in Lissabon, Freiherr von Bodmann, ist augenkrank, jedoch ist die Hoffnung auf seine Wiederherstellung noch nicht ausgeschlossen. So lange sie besteht, kann auch von dem Rücktritt des verdienten Diplomaten keine Rede sein, der bereits als unmittelbar bevorstehend angekündigt worden war.

Im Reichstage werden eifrige Vorbereitungen für die Aufnahme der Beratungen getroffen. Da sich die Zusammensetzung des Hauses durch den großen Mandatszuwachs der Sozialdemokratie wesentlich verändert hat, so verliert mancher Parteiveteran seinen alten Stammsitz und rückt weiter nach rechts hinüber. Für diejenigen Abgeordneten, die dem hohen Hause schon Jahrzehnte lang angehören, hat der Platzwechsel etwas Unangenehmes, das freilich schnell überwunden werden wird. Nicht so leicht werden die Stühle beschwichtigt werden, deren Ausbruch gelegentlich der ersten Etatslesung zu erwarten ist, und von denen die Verhandlungen im prächtigen Abgeordnetenhaus bereits einen kräftigen Vorgeschmack gegeben haben. Im Hinblick auf die Parteileidenenschaft und die Ungewissenheit über die Präsidentenwahl war die Annahme aufgetaucht, daß der Kaiser die Thronrede diesmal nicht persönlich halten werde. Diese Annahme erscheint indessen grundlos. Einmal herrscht an den maßgebenden Stellen über die Zusammensetzung des neuen Reichstags weniger Erregung als unter den Parteien selber, und dann entspricht es einer alten Gepflogenheit, daß der Kaiser in Person die Eröffnung einer neuen Legislaturperiode des

Reichstags durch Verlesung der Thronrede vollzieht.

Es trifft in den Reichsländern. In Straßburg scheint es, so wird den Hamburger Nachrichten geschrieben, wieder einmal zu kriseln: Der äußerliche Anlaß ist die Unterlassung einer höflichen Einladung. Graf v. Wedel, der am 5. Februar seinen 70. Geburtstag feiert, erschien bisher jährlich zum Ordensfeste in Berlin. Diesmal war sein Kommen nicht erwünscht. Freunde und Feinde sind sich darin einig, daß damit mindestens der Ausdruck eines starken Mißfallens der maßgebenden Kreise in Berlin, wenn nicht mehr, auch öffentlich gezeigt werden sollte. Gründe dafür hat man genug zur Hand. Der Ausfall der Reichstagswahlen brachte bekanntlich fünf reichsländische Sozialdemokraten nach Berlin. Wiederholt hat die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, freilich zu kurz vor den Stichwahlen, die staatsstreuen Elemente zum Kampfe gegen die rote Flut aufgerufen. Die offiziellen Regierungsorgane der süddeutschen Staaten haben diese Parole weiter gegeben, nur die reichsländische Regierung schwieg. Als zweiter Grund werden Differenzen der Regierungsorgane mit dem Militärkommando in Mühlhausen angeführt. Der Vertreter der Regierung suchte dabei den Interessen der Bevölkerung, die nichts weniger als deutschfeindlich ist, gerecht zu werden. Er zog dabei gegen den General den Kürzeren.

Der Rückgang des Adels im neuen Reichstage ist auffällig. Es hat Zeiten gegeben, so schreibt die „Köln. Ztg.“, wo der Adel fast die Hälfte der Vertretung ausmachte. Beispielsweise saßen im Reichstage, der 1878, nach den beiden Attentaten auf Kaiser Wilhelm I., gewählt wurde, 162 Adelige. Seitdem ging der Adel ständig zurück, doch blieb es in den beiden letzten Reichstagen bei einem Verlust von fünf oder sechs Adligen. Diesmal ist der Rückgang auf 15 angewachsen. Es saßen 57 Adelige im Reichstage von 1912, gegen 72 im Parlament von 1907. Von den 57 entfallen fünf auf die Linke, je zwei Nationalliberale und Fortschrittler, ein Sozialdemokrat und 47 auf die Rechte, 22 Deutschkonservative, 5 Reichsparteiler, 1 vom Zentrum, 9 Polen. Dazu kommen drei Belfen und zwei Wilde vom Adel. Die Linke hat zwei Adelige weniger, die Polen ebenfalls zwei weniger, das Zentrum nach wie vor 11, die beiden konservativen Gruppen 14 weniger, die Belfen dagegen 2 mehr.

Christlich-nationale Arbeitervertreter im neuen Reichstag. Im neuen Reichstag sind sieben Abgeordnete, die aus der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hervorgegangen sind: Hedmann (natl.), Behrens (christl.-soz.), Giesberts, Schiffer, Beder, Schirmer und Schwarz (Zentrumspartei). Hedmann und Schwarz sind erstmalig gewählt, während die übrigen dem letzten Reichstage schon angehört. Von den übrigen christlichen Arbeitervertretern im Reichstag hat Wiedberg (Vorsitzender des christlichen Bauarbeiterverbandes) sein Mandat in Hamm-Siege nicht behaupten können, er ist in der Stichwahl unterlegen. Konservative und Reichspartei haben wie früher so auch diesmal keinen Arbeiter in ihrer Mitte. Die Bemühungen der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaft, von den linksliberalen Parteigruppen ein Mandat zu erlangen, sind ohne Erfolg gewesen.

Die Mißlingsfrage in den Kolonien. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Solf, der frühere Gouverneur von Samoa, hat, wie berichtet, eine Verordnung erlassen, durch die Heiraten zwischen Eingeborenen und Weißen grundsätzlich verboten werden. Dr. Solf hat auf Samoa reichlich Gelegenheit gehabt, praktische Erfahrungen mit der Rassenmischung zu machen. Die Lehren aus diesen Erfahrungen hat er in Samoa selbst allerdings nie gezogen. Nun er aber in Berlin weilt, und der Herrscher des Reichskolonialamts ist, soll das anders werden. Wie nämlich ein Berliner Mittagblatt erzählt, stellt die jetzt erlassene Verordnung nur den ersten Schritt zu einer einheitlichen Regelung der Mißlingsfrage in unseren Kolonien dar. Es wird eine umfassende Untersuchung zum Studium der ebenso schwierigen, wie

für unsere koloniale Zukunft wichtigen Problems eingeleitet werden. Man wird hierbei insbesondere die Frage erwägen, ob eine einheitliche Behandlung der schwarz-weißen Abstammlinge in allen Kolonien durchführbar und empfehlenswert ist.

Holland.

Eine Erhöhung des niederländischen Heereskontingentes. Die Erste niederländische Kammer nahm die Revision des Militärgesetzes an, wonach das Heereskontingent von 17.500 auf 23.000 Mann erhöht wird bei einer Dienstzeit von 8½ Monaten.

Frankreich.

Präsident Fallières wird im Laufe dieses Jahres mit mehreren wichtigen Besuchen fremder Herrscher beehrt werden. Das englische Königspaar wird bei seinen Antrittsbesuchen an den europäischen Höfen mit einem kurzen Aufenthalt in Paris beginnen, der laut „Voss. Ztg.“ als neue Rundgebung der Entente cordiale gedacht ist und infolgedessen einen hochpolitischen Charakter haben wird. Zu den Mai hat die Königin Wilhelmina von Holland ihren Besuch in Begleitung des Prinzenregenten zugelegt. Sie erwidert damit den Besuch, den Herr Fallières ihr im vergangenen Jahr im Haag abgestattet hat. Endlich plant Sultan Mulau Hafid eine Reise nach Paris, die stattfinden soll, sowie die Einigung zwischen Frankreich und Spanien über die marokkanische Schutzherrschaft erzielt ist.

Portugal.

Die Lage der Regierung. Die durch die Streikausbreitungen gefährdete Stellung des Ministeriums in Lissabon ist durch die Vertrauensstimmung der Kammer, die ihm soeben zuteil wurde, befestigt worden. Es gewinnt auch den Anschein, daß der ganze Wirrwarr von Royalisten angeordnet worden ist. Da diese in Portugal nur eine kleine Minderheit hinter sich haben, so schweben die Hoffnungen des Königs Manuel, trotz seiner Auslieferung mit dem Präsidenten Miguel, den Thron in absehbarer Zukunft wiederzuerlangen, zunächst noch in der Luft.

In der Abgeordnetenkammer schilderte Ministerpräsident Vascoconcellos die Vorgänge der letzten Tage. Er erklärte, daß der Streik in Coora, der die Veranlassung zu dem Generalstreik gab, von den Monarchisten angezettelt worden sei. In Lissabon sei es denselben Elementen gelungen, die Arbeiterklasse zum Anschluß an den Streik in Coora zu bewegen, und sie hätten auch den Versuch gemacht, die Soldaten in den Kasernen zur Anarchie zu verleiten. Nachdem die Führer verschiedener politischer Gruppen die Haltung der Regierung gebilligt hatten, wurde dieser das Vertrauen der Kammer ausgesprochen.

England.

Die irische Home-Rule-Bill, das Gesetz, das Irland die Selbstständigkeit bringt, wurde ihrem Inhalt nach soeben von einem Londoner Blatte bekannt gegeben. Darnach soll das neue irische Parlament volle Kontrolle über Zölle und innere Abgaben erhalten. Der Freihandel zwischen England und Irland bleibt bestehen. Irland soll von Reichswegen fünfzehn Jahre hindurch einen Zuschuß von 40 Millionen Mark pro Jahr erhalten. Gegenwärtig kostet die irische Verwaltung dem britischen Schatzamt jährlich etwa 27 Millionen Mk. Die Summe vergrößert sich jedoch jährlich und dürfte unter den heutigen Bedingungen bald den neuen Zuschuß von 40 Millionen überschreiten. Nach Ablauf dieser fünfzehn Jahre soll Irland einen Zuschuß zu den Reichsabgaben leisten, zu dessen Berechnung ein bestimmter Prozentsatz der irischen Staatseinnahmen dienen soll. — Das irische Parlament soll aus zwei Häusern bestehen, einem sogenannten gesetzgebenden Rat und einer gesetzgebenden Versammlung. Der erstere soll 48 bis 60, die letztere 103, die Anzahl der irischen Mitglieder im englischen Unterhaus haben. Der Rat soll nur ein ausübendes Veto haben, auf ähnlichen Grundlagen, wie jetzt das englische Oberhaus. Im englischen Parlament sollen die Irländer nach wie vor vertreten sein, aber in geringerer Anzahl. Das irische Parlament wird keine

Kontrolle über die Flotte, Armee, Miliz, auswärtige Politik, die Münze und das Reichstumswesen haben. Eine Staatskirche wird verboten sein.

Bulgarien.

Die russisch-bulgarische Waffenbrüderschaft. Zur Feier der Grobjährigkeitsfeier des bulgarischen Kronprinzen überreichte Großfürst Andreas im Namen des Kaisers Nikolaus dem König von Bulgarien ein kostbares Geschenk, dem Kronprinzen Boris einen Säbel mit Namenszug des Kaisers Nikolaus und eine Photographie des Kaisers mit dem Großfürsten Thronfolger Alexei. Seine Ansprache schloß der Großfürst mit den Worten: „Zur Erinnerung an diesen Tag und zum Zeichen seines besonderen Wohlwollens hat mich der Kaiser beauftragt, Ihnen diesen Säbel mit seinem Namenszuge als Sinnbild der Waffenbrüderschaft, die Rußland und Bulgarien verknüpft, zu übergeben.“

Vereinigte Staaten.

Die Panamafanalgebühren. Das Komitee der New Yorker Handelskammer befragt in einer Resolution gleichförmige Gebühren von einem Dollar pro Tonne für die Fahrt durch den Panamafanal und erklärt, amerikanische Schiffe könnten nicht begünstigt werden, ohne daß die Verträge mit England aufgehoben würden. Es ist im Lande bekanntlich eine starke Bewegung im Gange, die amerikanischen Schiffe besonders billige Ausnahmspreise sichern will.

Das Unglück in der englischen Marine.

Beileidstelegramm des Kaisers an die englische Marine.

Bei der Admiralität ist zu dem Untergang des Tauchbootes „A 3“ folgendes Telegramm eingegangen.

„Se. Majestät der Deutsche Kaiser hat soeben ein Telegramm erhalten, in dem ihm der Verlust des Unterseebootes „A 3“ gemeldet wird. Se. Majestät wünscht sein tief empfundenes Beileid für die Hinterbliebenen der braven Leute auszudrücken, die ihr Leben bei diesem schrecklichen Unglück verloren haben.“

gez. Admiral von Müller.

Die Admiralität antwortete darauf wie folgt: „Ich bitte Sie, Seiner Kaiserlichen Majestät für seine Botschaft der Sympathie, die soeben eingelaufen ist, zu danken, und die Versicherung entgegen zu nehmen, daß dieses Unglück die Offiziere und Mannschaften der britischen und deutschen Flotte in gemeinsamer Trauer vereinigt.“

gez.: Der erste Lord der Admiralität.

Die Ursachen der Katastrophe

bei der die 14 Mann der Besatzung, darunter vier Offiziere, ihr Leben verloren, war zunächst der in Rebell erfolgte Zusammenstoß mit dem Torpedoboot „Hazard“, wodurch das Unterseeboot „A 3“ ein so starkes Loch erhielt, daß es sofort sank. Vielleicht wäre das Unglück aber doch nicht so groß geworden, wenn auf dem Unterseeboot nicht alle und jede Rettungsapparate gefehlt hätten, und namentlich auch keine Rettungsbeltme vorhanden gewesen wären, die jedes deutsche Tauchboot in der erforderlichen Anzahl mit sich führt. — Die Arbeiten zur Hebung des gesunkenen Unterseebootes, aus dem man lebende natürlich nicht mehr retten zu können hoffen darf, sind äußerst schwierig und zeitraubend. Bei den starken Stürmen und Schneehauern verzögerte sich schon sehr große Mühe, die Stelle zu finden, an der das Boot in die Tiefe gesunken war. Nach langen Nachforschungen wurde festgestellt, daß das Unterseeboot auf einer Sandbank 40 bis 60 Fuß tief unter dem Meerespiegel ruht. Die Rettungsarbeiten wurden während des Sonnabends und Sonntags mit aufopferndem Eifer fortgesetzt; trotzdem werden bis zur Hebung des Bracks noch einige Tage vergehen. — Londoner Blätter beklaugen es, daß die britische Unterseeboots nicht unterseeboots, wie die deutsche besitzt, die bei diesem Unfall von großem Nutzen gewesen wären und vielleicht Menschenleben hätten retten können. Obwohl Deutschland nur ein Unterseeboot für je fünf englische besitzt, sei man jenseits der Nordsee doch viel besser für solche Unglücksfälle vorbereitet. — Das gesunkene Unterseeboot „A 3“ gehörte zu dem ältesten Typ der englischen Unterseeboote und wurde bereits vor 9 Jahren vom Stapel gelassen. Die ganze Trauer gilt dem Verlust der braven Mannschaft.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 5. Februar.

(Der Winter) ist nun doch wirklich bei uns eingelebt. Kurz vor Jahreschluss hat er noch einmal die Boden tüchtig vollgenommen und die weißen Kloden reichlich auf Feld und Wald geschüttet, so daß draußen in der freien Natur eine herrliche Winterlandschaft entstanden ist. Oft hörte man in den letzten Wochen sagen: „Es gibt keinen Winter mehr.“ Vorsichtige Leute meinten aber: „Warten! Es kann noch kalt genug werden!“ Sie haben recht behalten; seit einigen Tagen haben wir ein Winterwetter, wie es charakteristisch nicht gedacht werden kann. Überall, besonders in den weniger verkehrsreichen Straßen, bietet sich unserer Jugend willkommene Gelegenheit zum Wintersport. Da werden große Schneeballschlachten geschlagen, es wird „geschlittet“ und „gerodelt“, daß es eine Lust ist. Wenn man aber den Winter in seiner ganzen Pracht schauen will, da muß man hinauswandern

vor die Tore der Stadt. Das Wandern durch die Schneelandschaft bietet dem Naturfreund eine mannigfache Anregung. Am reizvollsten ist jetzt ein Gang durch unsere Wälder. Die dunkeln Nadeln der Tannen und Fichten geben der hellen Fläche den wirksamen Hintergrund und gewähren einen Anblick, wie er malerischer kaum gedacht werden kann. Während das Auge sich an den wechselnden Bildern erfreut und die Seele Eindrücke von dauerndem Werte aufnimmt, fühlt sich auch der Körper erfrischt. Rein und klar ist die Luft, die in unsere Lunge gelangt und erquickend macht sich die staubfreie Atmosphäre bemerkbar. Gerötete Wangen zeugen von der wohlthuenden Wirkung des Gehens auf unsere Blutzirkulation, und wenn man hübsch Schritt hält, schadet die Kälte auch nicht, müde wird man kaum beim Winterpaziergang. — In der vergangenen Nacht hat das Thermometer übrigens 17 Grad unter Null gezeigt, eine Kälte, die hier seit langem nicht erreicht wurde.

*(Astronomisches vom Februar.) Im Februar ist es schon recht deutlich zu merken, daß die Tage länger und die Nächte kürzer werden. Ging die Sonne Anfang Januar 8 Uhr 14 Min. und Anfang Februar 7 Uhr 46 Min. auf, so kommt sie Anfang März bereits 6 Uhr 50 Min. zum Vorschein. Der Untergang der Sonne fand Anfang Januar 3 Uhr 53 Min., Anfang Februar 4 Uhr 42 Min. und findet Anfang März 5 Uhr 36 Min. statt. Den 20. Februar tritt das Tagesgestirn in das Zeichen der Fische Vollmond trat am 3. Februar ein. Von den Planeten bleibt Merkur unsichtbar. Venus, als Morgenstern, ist Ende dieses Monats nur noch ½ Stunde zu sehen. — Mars, rechtläufig im Stier, geht früh am Morgen unter und ist am Ende dieses Monats noch bis zu 8 Stunden sichtbar. — Jupiter, rechtläufig im Skorpion, ist in den frühen Morgenstunden, am Ende des Monats bis zu 3 ½ Stunden zu erblicken. — Saturn, rechtläufig im Widder, geht in den frühen Morgenstunden unter. — Uranus bleibt unsichtbar.

*(Die Lastpferde im Winter.) Im Winter sind die Lastpferde sehr übel daran; denn es werden von ihnen Leistungen erwartet, die manchmal das Drei- bis Fünffache ihrer Kräfte erfordern. Deshalb ist es mit Freude zu begrüßen, daß der Polizeipräsident von Berlin öffentlich die Beförderung schwerer Lastfahrwerke erlaubt hat, dafür Sorge zu tragen, daß während der Winterzeit, da bei Schneefall oder plötzlich eintretender Glätte auf anstehenden Straßen die Kräfte der Pferde häufig verfallen, die Kutscher stets einen Beutel mit Sand bei sich führen, um durch Streuen das Ausgleiten der Pferde beim Anziehen zu verhindern. Es wäre sehr gut, wenn in jeder Stadt die Polizei die gleiche öffentliche Bitte erlassen würde. Gute Beispiele erwecken gute Sitten.

*(16. Armeeoberkommando.) Die gestrige Kaisergeburtstagsfeier der ehemaligen Angehörigen des 16. Armeeoberkommando hat erneut den Beweis erbracht, welche große Beliebtheit sich der Verein in der Bürgerschaft erfreut und daß die ehemaligen Meselwächter es verstehen, schöne und gemütliche Feste zu arrangieren. Der große Saal des Herrn Jochenhöfer („Im Reiche des Wassers“) war vollständig besetzt und bei den mancherlei Darbietungen des Vereins — Konzert der Kapelle Mus, köstliche theatralische Aufführungen, die an die Lachmuskeln des Publikums nicht geringe Anforderungen stellten, Verlosung und Tanz — verlebten die zahlreichen Festgäste recht fröhliche und genussreiche Stunden. Herr Hagmann feierte in einer längeren Ansprache den Kaiser und brachte das jubelnd aufgenommene Hoch auf den obersten Kriegsherrn aus. Erst zu ziemlich vorgeschrittener Stunde traten die ersten Festteilnehmer den Heimweg an.

*(Das Kobeln) fand am gekrönten Sonntage in unserer Stadt und Umgebung in nie gekannter Blüte. Überall, wo nur ein nennenswerter Abhang war, sausten die Schlitten talwärts. Bei Tiemesmann, Godel, Mente, Ostermanns Ziegelei, am Krainberge, im Grüntal, am Buchholz, an der Billigter Höhe, wo u. a. der evangelische Jugendverein sich vergnügt, auf dem Privatweg von der Villa Theile zur Ergster Kaufmannswiese es von Koblern und Koblerinnen. Nur die Kobelbahn am Freischütz lag verdet, da die zuständige Provinzial-Regierungsverwaltung am Samstag nachmittag die Bahn hatte dicht mit dicker Asche besetzen lassen. Die Bahn war nämlich infolge des täglich bis weit nach Mitternacht ausgeübten Sportes derart glatt geworden, daß sie eine Gefahr für jeglichen Fuhrwerksbetrieb darstellte. Samstag mittag war ein Petroleumwagen ins Gleiten und Aufschießen geraten, so daß die Pferde scheuten und durchgingen; der Kutscher flog infolgedessen unterhalb des Balbes vom Bod und im Bogen zur Erde; glücklicherweise kam er mit einigen Hautabschürfungen davon. Mehrere Kobelfälle sind am gekrönten Sonntage zu verzeichnen. Auf der Bahn bei Godel brach ein Schulmädchen ein Bein; an anderen Stellen waren leichtere Verletzungen, meist durch Karabollage mit den bergauf gezogenen Schlitten verursacht, zu konstatieren. Es herrscht beim Kobelbetrieb leider ziemlich Unordnung, weshalb dadurch, daß die Bahn nicht frei gehalten wird, hoffentlich wird der nächste Winter die seitens des Ortsausschusses für Jugendpflege in Aussicht genommenen Kobelbahn im Schwerter Walde bringen.

*(Bau- und Verkehrsverein.) Unter einem überaus glücklichen Stern fand die Kaisergeburtstagsfeier des „Vereins für Landwirtschaft und Gewerbe der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen“, welche am Samstagabend im Hotel Ostermann

stattfand und sich überaus regen Besuches erfreute. Das reichhaltige abwechslungsreiche Programm in Verbindung mit der guten „leiblichen“ Verpflegung, die Herr Hanefeld seinen Gästen angedeihen ließ, lösten schon recht bald eine ungemessene Feststimmung aus, die im Verlaufe der Feier eine stetige Steigerung erhielt. Nach dem ersten Gange der gemeinsamen Tafel, womit das Fest eingeleitet wurde, brachte Herr Ammann v. Daniels Westhofen in martigen Worten das Kaiserhoch aus, welches in den Herzen der Festgäste begeisterten Widerhall fand. Im weiteren Verlaufe des Mahles feierte Herr Sanitätsrat Dr. Klug-Westhofen Landwirtschaft und Gewerbe, während Herr Direktor Jacobs-Holzen sein Glas den Damen weihete. Eine ansprechende Tafelmusik der Kapelle Rümpfer-Schwerte, köstliche humoristische Vorträge, sowie ein eigens für die Feier von einem Vereinsmitglied „verbrochenes“ Festlied, welches wir an anderer Stelle der heutigen Nummer zum Abdruck bringen, währten das Mahl und schon vor 10 Uhr konnten die Tische beiseite gerückt werden und die Musik zum Tanze aufspielen. Die Tanzpausen wurden durch eine Verlosung allerhand hübscher Gewinne angefüllt und wenn auch Göttin Fortuna bei der Verteilung ihrer Gaben ziemlich launisch zu Werke ging, so dürfte doch wohl jeder Festteilnehmer auf seine Rechnung gekommen sein. Alles in allem war es eine schöne und gemütliche Feier und jeder, der an derselben teilgenommen hat, wird sich der dort verlebten Stunden oft und gern erinnern.

*(Für Briefmarken-Sammler.) Das kleine Fürstentum Liechtenstein, das seither nur österreichische Marken verwendete, veranlagte am 29. Januar 1912 zum ersten Male eigene Marken, nämlich die Werte 5, 10 und 25 Heller, mit dem Bildnis des 72-jährigen regierenden Fürsten Johann des Zweiten, der nicht in der Hauptstadt Vaduz, sondern von Wien aus sein kleines Land regiert; sein Land hat die kleinste Einwohnerzahl von allen Marken ausgeben europäischen Ländern, da es nur 9650 Einwohner hat, während die Republik S. Marino 11000 und das Fürstentum Monaco 15000 Einwohner zählt, an Flächeninhalt ist beides allerdings Liechtenstein überlegen. Die Marken dieses kleinen Staates werden immer gesucht bleiben, da er nur einen sehr kleinen Handelsverkehr hat und außerdem die österreichischen Marken auch noch weiter nebenbei Geltung behalten.

*(Die Freiwillige Feuerwehr) hatte am Samstagabend zur Feier des Geburtstages des Kaisers eine hübsche Feier im „West. Hof“ (Kordeck) veranstaltet, welche sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte und in schönster Weise verlaufen ist. Das Programm des Festes war ein sehr reichhaltiges; neben guten Musikvorträgen der Baumölischen Kapelle und prächtigen humoristischen Theaterstücken, auf deren sorgfältige Einstudierung große Sorgfalt verwendet war, sorgte eine Verlosung von allerhand hübschen Gewinngegenständen für die nötige Unterhaltung. Den Höhepunkt der Feier bildete neben der Kaiserrede des Herrn Tillmann die Ueberreichung künstlerisch ausgeführter Gedenkblätter an folgende vier Wehrleute, welche der Wehr bereits 15 Jahre aktiv angehören: Jos. Falke, Wilh. R. emschied, Heinrich Gill und Robert Kichner. Mit einem fröhlichen Tanzchen wurde das Fest beschlossen.

*(Landwirtschaftliche Veranstaltungen in Dortmund vom 13. bis 15. Februar 1912.) Die westfälische Landwirtschaftskammer hat folgende Veranstaltungen, die an den bezeichneten Tagen in Dortmund stattfinden werden, eingerichtet: 1. Vortragskreis für praktische Landwirte in dem Mittelgartenaal der Kronenburg, Märkische Straße Nr. 83, vom 13. bis 15. Februar. Honorar 15 Mk., Anmeldungen baldigst an die Landwirtschaftskammer in Münster. 2. Die Hauptversammlung der der Landwirtschaftskammer angeschlossenen Vereine, gemeinsam mit der Generalversammlung der Landeskulturgesellschaft für den Regierungsbezirk Arnsberg, am 14. Februar 1912, nachmittags 2 Uhr, im Brunkaale des alten Rathauses. 3. Die Versammlung der Saatkauvereine der Provinz Westfalen, am 14. Februar 1912, nachmittags 2 Uhr, im Brunkaale des alten Rathauses (mit Nr. 2 zusammen). 4. Den Saatenmarkt vom 13. bis 15. Februar im Gartenaal der Kronenburg, Märkische Straße Nr. 83.

*(Beamten-Vereinigung.) Auch die hiesige Beamtenvereinigung hatte am Samstagabend im Hotel „Zur Post“ (Quabbed) eine hübsche Feier zu Ehren des Geburtstages des Kaisers veranstaltet, zu welcher die Vereinsmitglieder und Gäste in stattlicher Anzahl erschienen waren und einen in jeder Hinsicht anregenden und vergnügten Abend verlebten. Herr Professor Söfing gedachte in einer längeren Ansprache des Kaisers. Bei Musik- und Gesangsvorträgen, theatral. Aufführungen aller Art und nachfolgendem Tanzchen vergingen die Stunden der schönen Feier, welche ein neues Band der Eintracht um die Mitglieder geschlungen hat, wie im Fluge und gewiß schlug für viele die Stunde der Heimkehr viel zu früh.

*(Die Westfälische Kommission für Heimat- und Kunstschätze.) Die vor etwa zwei Jahren ihre Tätigkeit begonnen hat, hat unter der zielbewußten Leitung des Herrn v. Kerckering-Borg schon sehr reich gewirkt. Auf Veranlassung der Regierung in Münster wurde die Kommission beim Erlaß von Ortsstatuten und der Aufstellung von Bauverordnungen regelmäßig gehört. In zahlreichen Fällen werden Maßnahmen zum Schutze gefährdeter Ra-

tur- und Kunstschätze getroffen. Nachdem der Provinzialausschuß der Kommission namhafte Geldmittel zur Verfügung gestellt hatte, wurde eine amtliche Bauberatungsstelle gegründet, die in enger Beziehung zu dem Westfälischen Verein zur Förderung des Kleinwohnungswesens steht. Die Landesversicherungsanstalt hat der Bauberatungsstelle in ihrem Dienstgebäude die nötigen Räume zur Verfügung gestellt. Den größten Teil ihrer Tätigkeit nahm die Prüfung, Begutachtung und Abänderung eingereichter Bauentwürfe ein. Es konnte dabei die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß die Bauberatungsstelle, wenn sie in einem Orte Gelegenheit hatte einzugreifen und ihre Tätigkeit dadurch bekannter geworden war, aus diesem Orte und seiner Umgebung heraus in steigendem Maße in Anspruch genommen wurde. Das geschah von Kreisen, Städten, Gemeinden, Architekten, Bauunternehmern und Privatleuten. Diese Erfolge sind nicht zum wenigsten dem tatkräftigen Eingreifen der Aufsichts- und Baupolizeibehörden zu verdanken, die in der Erkenntnis der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung der Tätigkeit der Bauberatungsstelle ihr halbes, das Arbeitsfeld auszuweiten, indem sie die Bauakuten auf die bestehenden Einrichtungen hinwiesen und die Gewährung von Dispensen von einer den besonderen Verhältnissen entsprechenden Grundrissprüfung und einer ökonomisch genügenden äußeren Durchbildung abhängig machten. Die Kommission beabsichtigt, ein Werk über heimische Bauweise herauszugeben. Die Inventarisationsarbeiten dazu haben begonnen und es sind schon 200 Aufnahmen gemacht worden. Die angestrebte Bildung von Ortskommissionen ist bisher nicht in dem wünschenswerten Maße erfolgt; doch sind in Burgsteinfurt und Bocholt solche in der Bildung begriffen.

*(Vereinigte Gesellen - Auflage.) Die Vereinigte Gesellen-Auflage, welche bekanntlich alles andere, nur kein Vergnügungsverein ist und den edlen Zweck hat, ihren Mitgliedern in Notfällen zur Seite zu stehen, hatte gestern Freunde und Gönner zur Geburtstagsfeier des Kaisers in das Hotel Ostermann (Hanefeld) eingeladen und in stattlicher Zahl war diesem Ruße Folge geleistet worden. Die Feier war von dem richtigen Festkomitee aufs Beste vorbereitet und bot das Programm der Unterhaltung übergenug. Im Laufe des Nachmittags toastete Herr Fr. Griese auf den Kaiser. Musikalische und gute theatral. Darbietungen wechselten mit einander ab und ließen keine Langweile aufkommen und bis zum frühen Morgen wurde nach dem offiziellen Teil der Feier eifrig das Tanzbein geschwungen.

*(Krankheits-Statistik.) In der letzten Berichtswoche gelangten im Regierungsbezirk Arnsberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten zur Anmeldung: Diphtherie 137 (5 Schwere), Kindbettfieber 12, Scharlach 114 (1 Schwere, 1 Söbde), Typhus 9. Es starben 16 Personen an Gehirnleiden, 39 an Krämpfen, 16 an Krebs, 6 an Magen- und Darmkatarrh, 79 an Tuberkulose. An anderen Krankheiten starben in der Berichtswoche 380 Personen.

Prinz Joachim an der Straßburger Hochschule.

Wie die „Neue Preussische Korrespondenz“ erzählt, wird im kommenden Sommersemester Prinz Joachim, der sechste Sohn unseres Kaiserpaars, unter die Studierenden der Straßburger Hochschule eingereiht werden. Prinz Joachim wird der dritte Hohenzollernprinz sein, der die Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität besucht, nachdem auch Prinz August Wilhelm und Prinz Waldemar dort studiert haben. Auch der Sohn des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg gehört bekanntlich gegenwärtig zu den Studierenden der Straßburger Hochschule. Prinz Joachim, der jüngste Sohn des Kaiserpaars, gehört dem aktiven Seesoffizierskorps an. Der Prinz, der am 17. Dezember sein 21. Lebensjahr vollendet hat, verließ Ostern 1910 die Prinzenhule zu Plön nach bestandenen Abiturientenexamen. Seine erste seemannische Ausbildung erhielt er gemeinsam mit den im April 1910 in die Flotte eintretenden Seefadeten. Nachdem er auf einem Schulkreuzer in den heimischen Gewässern kleinere Übungsreisen ausgeführt hatte, ging er im Juli desselben Jahres auf etwa 9 Monate nach dem Auslande in See, um dann in Kiel Garnison zu nehmen. Prinz Joachim unterbricht jetzt seine seemannische Ausbildung, um sich wie sein Bruder August Wilhelm auf das Doktorexamen vorzubereiten.

Soziales Leben.

Allgemeine Lohnerhöhung der Ruhrbergarbeiter?

Wie gemeldet wird, hat der Verein für die bergbaulichen Interessen, bezw. der Zechenverband die dem Kohlenyndikat angehörenden Zechen um eine Neuerung über eine eventuell mit dem Inkrafttreten der erhöhten Kohlen- und Kokspreise am 1. April vorzunehmende allgemeine Erhöhung der Bergarbeiterlöhne ersucht. Es soll die Absicht bestehen, etwa die Hälfte des von den Zechen durch die erwähnten Kohlenpreiserhöhungen erzielten Mehrgewinnes zur Aufbesserung der Bergarbeiterlöhne zu verwenden. — Dieser Plan der Zechenorganisation, eine einheitliche Lohnerhöhung für das ganze Ruhrrevier herbeizuführen, bedeutet einen völligen Bruch mit der bisher stets von ihnen

Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Gelegentlich einer im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Anfang Dezember stattgefundenen Sitzung der Vorsitzenden der preussischen Landwirtschaftskammern hat auf Veranlassung des Herrn Landwirtschaftsministers eine Beratung über den Stand der Maul- und Klauenseuche und über die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung stattgefunden.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist in nachfolgenden Ausführungen kurz zusammengefasst:

Die im Mai des Jahres 1910 von Russland nach Ostpreußen eingeschleppte Maul- und Klauenseuche hat sich im Laufe der Jahre 1910 und 1911 über Preußen und ganz Deutschland verbreitet. Bis zum Herbst 1910 war es gelungen, die Seuche im wesentlichen auf die östlichen Grenzbezirke zu beschränken. Durch die Verseuchung eines Viehmarktes in Tüchel und von der Provinz Polen aus erfolgten dann aber rasch zahlreiche Verschleppungen der Seuche in die inneren Landesteile. Es kam hinzu, daß sie zur gleichen Zeit auch in Oesterreich-Ungarn einen großen Umfang annahm und auch von hier aus wieder nach Deutschland eingeschleppt wurde. Ende Februar 1911 waren in Preußen 1897 Gemeinden und 5350 Gehöfte verseucht. Die Seuchenerde waren fast über die ganze preussische Monarchie verstreut.

Unter diesen Umständen war es im März 1911 angesichts der Frühjahrseinfuhr und des beginnenden Weidenganges aus wirtschaftlichen Gründen nicht angängig, noch weiterhin an den strengen Bekämpfungsmaßnahmen festzuhalten. In dem Erlass vom 15. März 1911 mußten deswegen eine Reihe von Erleichterungen gewährt werden. Bis dahin hatte als Sperrbezirk in der Regel der verseuchte Ort gegolten. In ihm war für alle Klauentiere die Stallperre durchgeführt worden. Um für die Klauentiere der nicht verseuchten Gehöfte verseuchter Ortschaften die Verwendung zur Arbeit und die Möglichkeit des Weidenganges zu schaffen, wurde der Umfang der Sperrbezirke wesentlich eingeschränkt. Überall dort, wo die örtlichen Verhältnisse es einigermaßen zuließen, wurden die Sperrbezirke auf kleinere Gruppen von Gehöften einschließlich des verseuchten Gehöftes beschränkt. Darüber hinaus wurde auch für die unverseuchten Gehöfte des Sperrbezirks durch den Erlass vom 26. März der Weidengang der Rinder unter gewissen Vorkehrungsmaßnahmen gestattet, ebenso die Verwendung der Rinder aus diesen Gehöften zur Arbeit. Ferner wurde die Ausfuhr und Einfuhr von Klauentieren für die Sperrbezirke unter gewissen Bedingungen freigegeben.

An der Bildung von Beobachtungsgebieten wurde festgehalten. Sie mußten aber aus wirtschaftlichen Gründen in ihrem Umfang auf das notwendige Maß beschränkt werden.

Die landwirtschaftliche Verwaltung ist an die Milderung der Maßnahmen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche nur so weit heranzutreten, daß die Abschwächung der Schutzmaßnahmen notwendig eine raschere und umfangreichere Verbreitung der Seuche zur Folge haben mußte. Ein Nachgeben erschien aber im Hinblick auf die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse unvermeidlich. Daß die Befürchtungen bezüglich der Seuchenausbreitung gerechtfertigt waren, ergeben folgende Zahlen:

Ende März 1911 waren in Preußen rund 5000 Gehöfte verseucht. Im Laufe des Sommers stieg

diese Zahl rasch an und erreichte am 15. August in Preußen die Höchstzahl von 20.289 verseuchten Gehöften. In Deutschland ist der höchste Stand der Seuche Ende August mit 38.340 verseuchten Gehöften erreicht worden (berichtigte Zahl).

Von da ab erfolgte in Preußen ein ziemlich rasches Zurückgehen der Zahl der Seuchengehöfte, so daß Ende November nur noch 8528 Gehöfte verseucht blieben. Die Zahl der verseuchten Kreise und Gemeinden fiel aber nicht in gleicher Weise, sie erfuhr vielmehr zeitweise noch eine Steigerung. Der Rückgang der Zahl der verseuchten Gehöfte ist ja an sich sehr erfreulich; er erklärt sich aber im wesentlichen dadurch, daß in den stark verseuchten Weidegebieten eine Abnahme und zuletzt ein vollständiges Aufhören des Weidenganges stattgefunden hat. Der Erfolg ist also zum Teil mit durch den natürlichen Lauf der Dinge bedingt. Die Zunahme der verseuchten Kreise und Gemeinden muß darauf zurückgeführt werden, daß bis in die neueste Zeit hinein die Sperrmaßnahmen teils aus wirtschaftlichen Gründen, besonders aber auch infolge Mangels an Polizeimannschaften nicht überall mit der nötigen Energie angewendet werden konnten. Durch Erlass vom 15. November dieses Jahres sind die Bekämpfungsmaßnahmen wiederum verschärft worden. Dem ist auch Ende November ein Rückgang der verseuchten Kreise und Gemeinden erfolgt.

Wenn auch anerkannt werden muß, daß die Verhältnisse größtenteils die vorteilhaftesten Maßnahmen mit Verständnis unterstützt haben, so kann doch nicht unangemerkt bleiben, daß in manchen Kreisen die Wirksamkeit der Anordnungen bezweifelt, zum Teil sogar bestritten wird. Demgegenüber erscheint es zweckmäßig, auf folgendes hinzuweisen:

In den Jahren 1900 bis 1910 ist es gelungen, die Maul- und Klauenseuche in Preußen mit Hilfe der strengsten Maßnahmen auf einem sehr niedrigen Stande zu halten und sie zeitweise sogar zum völligen Erlöschen zu bringen.

In Preußen wie in Deutschland nahm die Seuche unmittelbar nach Einführung der mildernden Maßnahmen im Frühjahr 1911 erheblich zu. Vom Mai 1910 bis zum Herbst 1911 sind in Preußen nur 203 Prozent der überhaupt vorhandenen Gehöfte mit Viehbestand von der Seuche betroffen worden. Die Gesamtsumme der in den von der Seuche erfassten Gehöften vorhandenen Rinder für den gleichen Zeitabschnitt beträgt 9,86 Prozent der überhaupt in Preußen vorhandenen Rinder. Demnach waren im Herbst 1911 noch rund 90 Prozent der Rinder Preußens unverseucht geblieben.

Sehr verschieden sind die Prozentätze der verseuchten Gehöfte und der in ihnen vorhandenen Rinder in den einzelnen Regierungsbezirken. In den Regierungsbezirken Gumbinnen, Allenstein, Königsberg, Frankfurt a. O., Potsdam und Rastatt hat der Prozentatz der verseuchten Gehöfte nur 0,4 bis 1,0 Prozent betragen, der Prozentatz der Rinder in den verseuchten Gehöften 2,95 bis 5,49 Prozent. Die Verseuchung ist also eine verhältnismäßig sehr geringe geblieben. Das sind aber auch die Bezirke, in denen im wesentlichen an den alten strengen Maßnahmen festgehalten worden ist. Wo wegen der Rassenwirtschaft oder aus anderen Gründen die Schutzmaßnahmen gemildert wurden, wie in den Regierungsbezirken Magdeburg und Stettin, ist der Prozentatz der verseuchten Gehöfte sofort auf 25 bis 28 % gestiegen. Ähnlich liegt es in der Provinz Polen, wo die Beachtung der polizeilichen Maßnahmen immer sehr schwer zu erzielen ist. Der höchste Prozentatz der verseuchten Gehöfte ist in

den großen Weidegebieten von Schleswig-Holstein und dem Regierungsbezirk Stade erreicht worden. Hier haben auch aus wirtschaftlichen Gründen, besonders zur Ermöglichung des Weidenganges die weitgehenden Erleichterungen in den Schutzmaßnahmen zugestanden werden müssen. Demnach sind die besten Erfolge der Bekämpfung dort erzielt worden, wo die strengen Maßnahmen im wesentlichen in Anwendung blieben. Den Milderungen ist auch stets eine große Ausbreitung der Seuche gefolgt.

Aus den angeführten Zahlen sowie aus der Tatsache, daß im Winter, wie schon angeführt ist, die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche ohne allzu große wirtschaftliche Härten möglich ist, ergibt sich der zwingende Schluss, daß der Winter 1911/12 benutzt werden muß, um die Seuche mit allen Mitteln möglichst zu tilgen. Deswegen sind durch den Erlass vom 15. November 1911 die durch die Erlasse vom 15. und 26. März 1911 gewährten Erleichterungen wieder aufgehoben worden. Die Sperrbezirke sind auf den Umfang wieder ausgedehnt worden, der sich früher als richtig erwiesen und bewährt hatte. Innerhalb der Sperrbezirke ist die Stallperre für alle Klauentiere angeordnet worden. Auch ist die Ausfuhr und Einfuhr von Vieh für die Sperrbezirke auf das unbedingt notwendige Maß eingeschränkt worden. Der Umfang der Beobachtungsgebiete soll nach den örtlichen und Verkehrsverhältnissen bemessen werden. Ein Verzicht auf diese vielfach angefochtene Schutzzone hat sich gerade auch nach dem im Laufe dieses Jahres gemachten Erfahrungen nicht als möglich erwiesen. Unter der Geltung der anderen Maßnahmen waren diese Gebiete vielfach zu klein bemessen worden. Das hatte zahlreiche Verschleppungen der Seuche durch Vieh aus der Nachbarschaft der Seuchenerde zur Folge gehabt. Auch die Ausfuhr von Vieh aus den Beobachtungsgebieten ist so geregelt worden, wie es die Rücksicht auf die wirtschaftlichen Interessen einerseits und die veterinärpolizeilichen Bedürfnisse andererseits erforderte.

Von der energischen Durchführung dieser strengen Maßnahmen kann eine wesentliche Eindämmung der Seuche im Laufe des Winters erhofft werden. Unbedingt notwendig ist dazu die Bereitstellung der nötigen Polizeimannschaften. Ein voller Erfolg steht aber nur dann zu erwarten, wenn die Landwirtschaftskammern, alle Landwirte und Viehbefitzer diese veterinärpolizeilichen Maßnahmen auch ihrerseits mit Verständnis und Nachdruck unterstützen. Ohne diese Hilfe werden alle polizeilichen Maßnahmen nur einen teilweisen Erfolg haben können. Gelingt es, die Maul- und Klauenseuche im Laufe des Winters wesentlich zurückzudrängen, so wird es möglich sein, im Frühjahr nach dem 1. April 1912 zu erwartenden Inkrafttreten des neuen Viehseuchengesetzes die Reste der Seuche mit dem in diesem Gesetze gewährten größeren Vollmacht zu erfassen. Vor allem gibt das neue Gesetz die Möglichkeit, die Tötung der verseuchten Bestände gegen Entschädigung anzuordnen. Davon kann, sobald es sich nur noch um vereinzelte verseuchte Bestände handelt, ein großer Nutzen erwartet werden.

Gelingt es nicht, die Seuche bis zum Frühjahr 1912 soweit zu tilgen, hat sie auch dann noch eine größere Verbreitung, so wird es aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu umgehen sein, wiederum Milderungen in den veterinärpolizeilichen Maßnahmen eintreten zu lassen. Damit wird aber ebenso sicher von neuem eine allgemeine Verbreitung der Seuche einsehen. Da noch etwa 90 Prozent der Rinder Preußens unverseucht, also für die Seuche voll empfänglich sind, findet sie also auch im nächsten Jahre

noch für ihre Ausbreitung alle Bedingungen vor. Welchen unheilvollen Einfluß eine solche nochmalige starke Verseuchung für die Viehzucht, die Viehhaltung und für die Fleischversorgung der Bevölkerung haben kann, braucht nicht erst angeführt zu werden.

In landwirtschaftlichen Kreisen ist mehrfach davon gesprochen worden, alle Viehbestände durchseuchen zu lassen und so die Seuche zum Erlöschen zu bringen. Abgesehen davon, daß die Durchseuchung der bisher noch unverseuchten Viehbestände die bisherigen großen Verluste durch die Seuche um mehr als das Zehnfache steigern würde, muß dieser Plan auch aus folgenden Gründen verworfen werden:

In einem Zuchtgebiete Preußens hat man die Durchseuchung aller Viehbestände ernstlich erwogen. Die Ausführung ist schon daran gescheitert, daß es nicht gelang, alle Viehbefitzer oder auch nur die große Mehrzahl derselben hierfür zu gewinnen. Ohne völlig einheitliches und gleichmäßiges Vorgehen hat aber diese Maßnahme naturgemäß keinen Wert.

Ferner bleibt erfahrungsgemäß auch in den stark verseuchten Gebieten stets ein großer Prozentsatz von unverseuchten Tieren übrig, die den Erfolg der Durchseuchung illusorisch machen.

Endlich kann nicht verkannt werden, daß die gleichzeitige Verseuchung der noch empfänglichen 90 Prozent der Viehbestände die gesamte Viehwirtschaft, den Viehverkehr und die Fleischversorgung zweifellos in der gefährlichsten Weise beeinflussen müßte.

Der jetzige Seuchenzug der Maul- und Klauenseuche hat, wie das nicht anders zu erwarten war, auch das Interesse an den Schutz- und Heilmitteln gegen diese Seuche in hohem Maße belebt. Zahlreiche Mittel sind von allen Seiten angeboten und empfohlen worden. Bisher ist kein Mittel bekannt geworden, das die veterinärpolizeilichen Maßnahmen ersetzen könnte.

Das größte Interesse kann das Dörrfleisch Serum beanspruchen. Mit ihm sind bisher in 108 Rinderbeständen Versuche angestellt worden. In 19 von diesen Beständen ist die Seuche nach der ersten Impfung ausgebrochen, in vier Beständen nach der zweiten, in zwei Beständen nach der dritten und in einem Bestände nach der vierten Impfung. Es muß zugegeben werden, daß mindestens ein Teil der Bestände, in denen die Seuche nach der ersten Impfung aufgetreten ist, schon vor der Serumbehandlung angesteckt war und daß die bisher verwendeten kleinen Mengen des Serums in diesen Fällen den Ausbruch der Seuche nicht verhindern konnte. Trotzdem bleiben diese Fälle veterinärpolizeilich sehr bequeme. Es soll jetzt versucht werden, diese Seuchenausbrüche in den getimpften Herden durch Erhöhung der Serumengen zu vermeiden. Damit steigen aber auch die an sich schon nicht geringen Kosten der Serumbehandlung wesentlich. Sie werden vielleicht auf 20 bis 30 Mark pro Tier anwachsen. Damit sind natürlich der Serumankauf und die engere Grenzen gezogen, daß sie bei einer größeren Verbreitung der Seuche, wie zum Beispiel jetzt, keine wesentliche praktische Bedeutung haben kann. Immerhin muß dem Serum nach den bisherigen Erfahrungen ein Schutz- und Heilmittel zuerkannt werden.

Ferner sind mit Arsenpräparaten, vor allem mit Atorpl und Salvarian Versuche angestellt worden mit dem Ergebnis, daß diesen Mitteln ein Schutzwert nicht zukommt. Ueber ihren Heilwert besteht zwar noch keine völlig einheitliche Meinung. Nach den in Preußen gemachten Erfahrungen kann ihnen

Schloß Sinkenstein.

Roman von Clarissa Lohde.

„So hat er seine Kinder, einen Sohn und eine Tochter, auch etwas Tüchtiges lernen lassen. Leider hatten die Kinder das Unglück, eine leichtsinnige Mutter zu besitzen, die schon in den ersten Jahren ihrer Ehe ihren Mann um eines Liebhabers willen verließ. Aber eine sehr brave und tüchtige Schwester des Vaters, die zu ihrem Bruder zogen, nahm sich liebevoll der verwaisenen Kinder an und hat sie zu guten, tüchtigen Menschen erzogen. Beide, Vater und Tante sind jetzt tot, die zurückgebliebenen Kinder haben also keine Heimat mehr. Marias Bruder hat sich zum Maler ausgebildet, und leistet, wie allgemein gerühmt wird, tüchtiges in seiner Kunst? Er ist mir persönlich bekannt, da er mich bei meinen Schüleraufstellungen oft mit seinem künstlerischen Rat unterstützt hat.“

Es folgten noch einige Bemerkungen für Hildegard, deren leichte Fassungsgabe und musikalisches Talent Frau Dr. Hoffmann rühmte. Dann schloß das Schreiben wie gewöhnlich mit den besten Wünschen für das fernere Wohlergehen des entlassenen Bögling.

„Nun?“ fragte der Präsident, als seine Gemahlin zu Ende gelesen. „Du hast Deinen Willen nun durchgesetzt,“ fuhr er in demselben Tone wie vorher fort, „obgleich Dich dieser Brief befehlen wird, welche Antennen darin liegt, daß die Tochter eines Handwerkers, die Tochter einer...“

Die Präsidentin machte eine abwehrende Bewegung.

„Gut, also lassen wir das! Ich sage also, daß die Tochter eines Handwerkers in die Familie des Präsidenten von Arnheim eintritt, um neben dessen einziger Tochter in den Salons, in denen sich die Aristokratie der Provinz bewegt, die Honneurs des Hauses zu machen.“

„Sie wird gerade, weil sie so beschaffen ergo-

gen wurde, die richtige Grenze wohl inne zu halten wissen,“ warf die Präsidentin beschwichtigend ein.

„Wenn Du in Deiner, verzeihe mir, einfältigen Schwachheit sie nicht ermutigt, die Grenze zu überschreiten. Doch noch einmal sei es Dir gesagt, wenn Du auch nur im Geringsten Dich gegen unsere Worte verhältst, so ist das Mädchen sofort zu entlassen. Ich meinerseits werde sie zu übersehen wissen. Aber wahrlich, das Opfer, das ich Deiner albernen Gefühlschwärmerei bringe, ist groß, zu groß fast, fürchte ich, und wenn ich es dennoch bringe, so danke es allein unserem Kinde, unserer Hildegard, deren Mutter ein Unrecht auf meine Rücksicht befiel, so lange wenigstens als sie mir dieselbe nicht gar zu schwer macht.“

Die Präsidentin war in ihrem Sessel zurückgefallen; sie wagte nichts zu erwidern. Der Gemahl schien auch weiter keine Antwort zu erwarten. Er vertiefte sich aufs neue in seine Lektüre.

Endlich wurde der bekannte Landauer mit den sanften Braunen sichtbar. Auf der Präsidentin Gesicht wechselte Röte und Blässe; sie erhob sich, auch der Präsident hatte den Wagen bemerkt und, seiner Gemahlin den Arm reichend, schritt er ohne ein Wort an sie zu richten, dem Hause zu. Der Diner eilte voran, die Tür zu öffnen. Da rohte, als sie die Schloßrampe betraten, auch schon die Equipage heran. Die Pferde, durch einen raschen Aufgehalten, standen still, und von May unterstützt, sprang ein junges, schönes Mädchen aus dem Wagen, schlank, graziös, rosig, und lag in der Mutter Armen, um nach einem flüchtigen Kuß in die des Vaters zu eilen.

Auf dem Antlitz des Präsidenten lag es wie Verklärung. Alle wärmeren Gefühle, die in dieser strengen Mannesseele wohnten, konzentrierten sich in der Liebe zu dieser Tochter, gegen die er denn auch, wie es in solchem Falle zu sein pflegt, von nur zu großer Schwärmerei und Nachsicht war. Aber wer konnte denn auch gegen dies liebliche Geschöpf, das jetzt

lachend und plaudernd an dem Arme des Vaters in das Haus schritt, anders als gültig und nachsichtig sein? Selten wohl fand man die höchste Anmut und Lieblichkeit so mit der Vollendung der Frau gepaart, wie bei Hildegard von Arnheim. Sie schien gleich der schaumgeborenen Göttin, Liebe, Glück und Freude zu verkörpern; und überall war sie auch der Liebling von Männern und Frauen, bis vor kurzem noch ein verächtliches, geliebtes Kind, jetzt aber die junge Dame, die in dem vollen Glanze ihrer Anmut und Schönheit in die große Welt eintreten sollte.

Die neue Erzieherin, Fräulein Maria Sommer, noch in tiefer Trauer um ihren Vater, hatte sich während der ersten Begrüßung zwischen Vater und Tochter zurückgehalten. Jetzt näherte sie sich der Präsidentin und verneigte sich nicht ohne Befangenheit vor derselben. Sie hatte sich in der Tat bis jetzt nur in kleinen, bürgerlichen Verhältnissen bewegt, und das vornehme Air dieses adeligen Hauses machte sie verlegen.

Der Präsidentin Blick ruhte mit eigentümlichem Ausdruck auf der Erzieherin. Es war ein Blick, gemischt zwischen Färllichkeit, Mitleid und gewinnender Zurückhaltung.

Die äußere Erscheinung des jungen Mädchens war, wenn auch nicht gerade schön, so doch ungemindert ansprechend. Maria Sommer mochte vielleicht die Mitte der Zwanzig schon überschritten haben, sie war groß, schlank, und als sie neben der Präsidentin stand, überragte sie diese noch um einige Linien. Auf ihren feingebildeten Zügen lag man deutlich, daß ihr das Leid des Lebens nicht fremd geblieben. Auf der hohen, weißen Stirn lagerten erste Gedanken, und in den blauen, feingehauchten Augen schimmerte es zuweilen wie unterdrücktes Weh. Ihr Antlitz zeigte zu denen, in deren Anblick man sich ganz vertieft, sie gehörte jedenfalls nicht zu den gewöhnlichen Naturen.

Die Präsidentin hatte einige freundliche Be-

grüßungsworte an sie gerichtet, die aber durch einen Blick ihres Gemahls aufs knappe beschränkt wurden. Der Präsident ließ es sich nicht nehmen, selbst seine Tochter zu ihren Zimmern zu geleiten, deren festlichen Schmuck sie mit jubelnder Freude begrüßte. Immer von neuem umarmte sie in aufwallender Dankbarkeit den Vater, um dann auch flüchtig zu der Mutter zu eilen und sich einen Kuß von ihr auf die rosige Wange drücken zu lassen. Von einem der Gegenstände in ihrem Zimmern erlitt sie zum ersten Mal, alles bewundernd und eingehend betrachtend, bis die Präsidentin ihr die neue Kammerjungfer zuführte und sie daran erinnerte, daß sie sich zu dem nicht mehr lang zu erwartenden Diner umzukleiden habe.

„Mache Dich recht hübsch,“ rief ihr die Präsidentin noch beim Fortgehen scherzend zu, „wir erwarten zur Feier Deiner Heimkehr ins Vaterhaus einige Gäste aus der Nachbarschaft.“

Hildegard gab der Jungfer rasch die nötigen Anweisungen. Dann legte sie Hut und Reifentast ab und warf sich mit einem Aufatmen der Befriedigung in den Schattelsstuhl.

„So, nun können wir noch ein wenig mit einander plaudern, Fräulein Maria. Machen Sie es sich auch bequem und sehen Sie sich meine Heimat genauer an. Ehe die Jungfer die Koffer aufmacht und ich zur ersten Wahl der Toilette schreiten kann, haben wir noch ein halbes Stündchen Zeit. Und ich möchte Sie doch ein wenig in die Verhältnisse Sinkensteins und seiner Umgebung einführen, bevor Sie beim Diner all den fremden Menschen begegnen.“

Maria folgte freundlich der Aufforderung der jungen Dame. Auch sie nahm den runden, das Gesicht etwas beschattenden Hut ab, und nun, mit dem braunen, hochgestellten Haar, dessen Leppigkeit sich kaum in modische Tracht, so vereinfacht sie auch angewandt war, zwingen ließ, gewann ihr Antlitz noch an fesselndem Reiz.

aber auch kein nennenswerter Heilwert zugesprochen werden.

Schon vor Jahren ist von mehreren Seiten dem Pockenvirus immunisierende Kraft gegen den Ansteckungsstoff der Maul- und Klauenseuche zugesprochen worden. Diese Versuche sind von neuem aufgenommen worden. Ueber ihr Ergebnis kann ein Urteil noch nicht abgegeben werden.

Endlich sind eine Anzahl von Geheimmitteln gegen die Seuche zum Teil unter hoch klingenden Namen empfohlen worden. Die meisten von ihnen erschienen schon ihrer ganzen Art nach nicht prüfungswert. Soweit die Person des Erfinders oder ihr scheinbarer Erfolg das wünschenswert erscheinen ließ, sind sie versuchsweise unter sachverständiger Kontrolle angewendet worden. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen.

Von der Anschauung ausgehend, daß die Entdeckung des Erregers der Maul- und Klauenseuche ihre Bekämpfung ganz wesentlich fördern, vielleicht in ganz andere Bahnen lenken könnte, sind an mehreren Stellen die wissenschaftlichen Forschungen nach dieser Richtung mit allen Mitteln aufgenommen worden, aber ohne daß bisher ein entscheidendes Ergebnis erzielt haben. In neuester Zeit hat der prakt. Arzt Dr. Siegel in Berlin, der mit Unterstützung des Preussischen Landwirtschaftsministeriums arbeitet, behauptet, daß er den Erreger der Seuche gefunden habe. Es soll ein sehr kleiner Coccus sein. Nach dem, was hierüber bekannt geworden ist, kann der Beweis, daß der Siegel'sche Coccus der wirkliche Erreger der Maul- und Klauenseuche sei, nicht als sicher geführt angesehen werden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen, 3. Febr.** (Ein schreckliches Unglück) Im Betrieb der Firma Hinde und Hude gestern nachmittags gegen 5 Uhr einem erst seit kurzem dort beschäftigten Arbeiter zugefallen. Der Mann, der 29 Jahre alte Transporteur Georg Kewental, war an dem Aufzug beschäftigt und stieg dabei unvorsichtiger Weise einmal den Kopf weit in den Schacht vor, um dem Korb nachzusehen. In diesem Augenblick traf ihn der niedergehende Fahrstuhl und rief ihm buchstäblich den Kopf vom Kumpf. Das Unglück erregte allgemeines Entsetzen und findet umso größere Teilnahme, als der Getötete erst kurz vor Weihnachten hierhin gekommen ist und eben Frau und Kind, die er in Thüringen zurückgelassen hatte, nachkommen lassen wollte.

* **Münster, 3. Febr.** (Ein Wirtschafts-freier) hatte in dem benachbarten Ruhdorfer Glödingen böse Folgen. Der Arbeiter Georg B. hatte in einer Wirtschaft einen anderen Arbeiter mit dem er längere Zeit in Zwist lebte, hinterläßt mit einem Dolch in den Kopf gestoßen. Der Täter wurde von den anwesenden Gästen niedergeschlagen. Gestern morgen starb B. an den Verletzungen. Vier der Beteiligten wurden heute verhaftet.

* **Olpe, 3. Febr.** (Eine Attat auf einen Geldschrank) mittels Dynamit unternahmen in der letzten Nacht Einbrecher im Kontor der Ruengenbergischen Fabrik hierseits. Der Schrank enthielt u. a. 1200 Mark, der Fabriktraktantasse gehörig.

Das Festlied

welches gelegentlich der Feier des „Vereins für Landwirtschaft und Gewerbe“ am Samstagabend seines prächtigen humoristischen Inhalts wegen so außerordentlichen Beifall gefunden hat, sei auch weiteren Kreisen unserer Leserschaft nicht vorenthalten. Wir haben allerdings die Genehmigung des geschätzten Verfassers zur Veröffentlichung nicht besonders eingeholt; hoffentlich wird er uns jedoch unsere Indiskretion nicht allzu übel nehmen.

1. Seid gegrüßt zum frohen Feste,
Gäste Ihr aus jedem Ort! ...
Fröhlich stimmt ich meine Leier
folgend gern dem Dichterwort:
„Greift hinein ins Menschenleben,
Immer ist es interessant“ ...
Hört denn, was ich für diesmal
hier und dort am Wege fand! ...
2. War das eine große Dürre
In dem jüngst entschwundenen Jahr!
Rahl und Braun die Weiden lagen
Und die Milch, sie wurde rar.
Sollte wieder einmal welken
Alles Grün, Ihr lieben Frau'n,
... Müßt Ihr einfach länger melken,
Dann gibt's Milch, Ihr werdet schau'n! ...
3. Und es wurde knapp das Wasser,
Selbst der Leitung es gebrach.
Das Aroma zu erhöhen,
Sals mit Chlorkalk sanft man nach.
Überall rümpft man die Nase;
Freud' hat nur der Zecher Chor,
... Daß der Wein vom letzten Jahre
Blieb befreit vom edlen Chlor! ...
4. Auch erhoben sich die Klagen,
Daß die Fleischnot sei sehr groß.
Und durch Maul- und Klauenseuche
Murd' noch schlimmer dieses Los.
Plötzlich bei dem „Amtshaus-Neuhaus“
War die Hülfe flehentlich da,
... Als einstimmig ward gegründet
„Spanferkel-Klub G. m. b. H.“! ...

Es gelang den bisher noch unermittelten Geldschrankknadern, die Panzertür zu sprengen, während sie der eingebauten Kassette nicht beizukommen gewußt haben. Infolgedessen war die Arbeit ohne Erfolg. Der in der Nähe wohnende Fabrikbesitzer Böck hörte morgens gegen 4 Uhr mehrere Schüsse fallen, und als man zum Kontor kam, waren die Fensterscheiben zertrümmert, die Schränke im Kontor standen offen. Die Polizei hat sofort alles abgesperrt und zur Ermittlung zwei Polizeihunde kommen lassen, die aber nichts ausrichten konnten, da sich die Spuren schließlich im Schnee verloren.

* **Münster, 3. Febr.** (Der Provinzial-ausschuß) der Provinz Westfalen hielt eine Sitzung ab, in der u. a. folgendes beschloffen wurde: Von der 6. Ausgabe Schuldverschreibungen des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen sollen die beiden ersten Reiben von je 10 Millionen M. zur Hälfte mit Januar- und Juli, zur anderen Hälfte mit April- und Oktober-Zinscheinen mit einer Verzinsung von 4 Prozent hergestellt und in Verkehr gebracht werden. Dem Provinziallandtag sollen wegen Verwendung der Ueberflüsse des Rechnungsjahres 1910 von 479 252 M. folgende Vorschläge gemacht werden: 1. Aus dem Gewinn der Landesbank zur Herabminderung der Provinzialsteuern für 1912 den Betrag von 119 550,37 M. zu verwenden. 2. Die bei den Anstaltsrechnungen verblichenen Beträge von 250,57 M. den betreffenden Anstalten zu belassen. 3. Den Bestand der Hauptrechnung von 479 252,51 M. zu verwenden, wie folgt: an den Kanalarbeitersausgleichsfonds 50 000 M., desgleichen an den Erneuerungsfonds für technische und maschinelle Anlagen 43 803,18 M., für die Kulturen bei Ammeloe 30 000 M., dem Provinzialausgleich für besondere Verwendung zu überweisen 10 000 M., zur weiteren Herabminderung der Provinzialsteuern für 1912: 345 449,63 M., zusammen 479 252,51 M. Der Haushaltsplan der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für 1912 wird zum Betrage von 205 000 M. genehmigt, der dem Betriebsfonds zugeführt wird. Die nächste Sitzung soll am Sonnabend, den 2. März, nachmittags, dem Tage vor Eröffnung des Provinziallandtages, stattfinden.

* **Gronau i. Westf., 3. Febr.** (Wildtätige Stiftungen für Arbeiter.) Geheimrat G. van Delden, der schon mehrfach große Stiftungen für seine Arbeiter machte, stiftete aus Anlaß seines 70. Geburtstages 50 000 Mark zum Besten der in Not oder Bedrängnis geratenen Angestellten und Arbeiter seiner Firma.

* **Werne, 3. Febr.** (Tödlicher Unglücksfall.) Gestern morgen erlitt auf der Zeche Werne A 2 durch niedergehendes Gestein der Hauer Otto Wils aus Bünthe einen Genickbruch und Quetschung der Brust und Oberarme. Der Bedauernswerte war sofort tot. Er hinterläßt Frau und 6 Kinder.

* **Bochum, 3. Febr.** (Wegen Meineids verurteilt.) Das Schwurgericht verhandelte heute gegen die Ehefrau des Arbeiters Heinrich Leithäuser von hier wegen willentlichen Meineides und gegen den Fruchtseihändler Gottlieb Leithäuser aus Gelsenkirchen wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen. Der falsche Eid wurde in einer Verhandlung wegen Diebstahls geleistet, der sich

gegen den Angeklagten Gottlieb Leithäuser richtete und mit dessen Verurteilung endete. Die Geschworenen sprachen beide Angeklagten schuldig und das Gericht verurteilte Frau Leithäuser zu vierzehn Monaten, Gottlieb Leithäuser zu einem Jahr und sieben Monaten Zuchthaus. Wegen der Lage des Falles werden die Geschworenen ein Gnadengesuch für Frau Leithäuser befürworten.

* **Bochum, 3. Febr.** (Der Raub am Post-schalt er.) Vor einigen Wochen wurde am hiesigen Posthalter dem Lehrling einer Versicherungsgesellschaft ein Geldbetrag von über 6000 Mark entziffen. Der freche Räuber, der bald nachher von seinen Verfolgern ergriffen werden konnte — der Mattenleger Otto Henkel von hier — wurde heute zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

* **Essen, 3. Febr.** (Töblicher Unglücks-fälle.) Auf der Zeche Joachim in Schonnebeck war der Arbeiter J. Livinski mit der Reparatur einer Kolsausrüstmachine beschäftigt. Er kam dabei der elektrischen Startstromleitung zu nahe und wurde auf der Stelle getötet. — Der Arbeiter Hemmin aus dem benachbarten Hordt-Emlager wurde auf der Strecke Buer-Gladbeck von einer Rangierlokomotive überfahren und sofort getötet.

* **Reck, 3. Febr.** (Gefährlicher Straßen-räuber.) Am hiesigen Hauptpostamt entriß gestern abend gegen 8 Uhr ein etwa 20 Jahre alter Mann einem Mädchen, das Gelder einzahlte, 280 Mark. Auf einen Soldaten und einen Postbeamten, die den Täter verfolgten, gab er einen Schuß ab, der jedoch fehlte. Der Täter entkam in den städtischen Anlagen und konnte bisher nicht ergriffen werden.

* **Essen, 3. Febr.** (Eine rohe Blut-tat) fand jetzt vor der hiesigen Strafkammer ihre Sühne. In der im Verlesenen hatte der 19 Jahre alte Selbstmörder Viktor Schupp in einem Streit den Bäckergehilfen Hermann Keiner einen wuchtigen Messerschlag in die Brust verlegt, an dessen Folgen Keiner kurze Zeit darauf starb. Die Anklage gegen Schupp lautete auf Tötung ohne Ueberlegung. Der Staatsanwalt billigte dem Angeklagten, der sinnlos betrunken gewesen sein will, zwar mildernde Umstände zu, beantragte indes eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren. Das Gericht hielt diese Strafe aber für zu gering und erkannte wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg auf drei Jahre Gefängnis. In der Urteilsverkündung wurde vom Vorsitzenden scharf betont: „Leute, die ohne Not ihren Mitmenschen mit dem Messer zu Leibe gehen, sind gemeingefährliche Menschen, vor denen die Allgemeinheit geschützt werden muß.“ Diese Ansicht des Gerichts sei schon oft im Gerichtssaal verkündet worden, und Straftaten wie die obige würden immer mit besonderer Strenge geahndet werden.

Bunte Chronik.

(**Beim Wort genommen.**) Als der Futtermeister eines Gutsbesizers aus Elandenberg (Dänemark) seine Stellung verließ, gab es einen erregten Wortwechsel. Der Gutsbesitzer behauptete u. a., der Futtermeister könnte es auch nicht nur ein Jahr auf einer einzelnen Stelle ausbilden; seine beste Kuh würde er hergeben, wenn seine Behauptung nicht wahr wäre. Diese Worte sollte der Gutsbesitzer bald bereuen. Nach 12 Monaten stellte sich nämlich der Futtermeister wieder ein und verlangte die beste Kuh, weil er seinem neuen Brotherrn bereits ein Jahr gedient hätte. Der Gutsbesitzer weigerte sich, der Aufforderung nachzukommen; er wurde jedoch verurteilt und gerichtlich dazu gezwungen.

(**Zwei heldenmütige Netter.**) Die beiden Maurer Gebr. Kraft zu Mainz haben 7 Kinder, die beim Eisgang eingebrochen waren, und bereits unter der Oberfläche verschwunden waren, nach gefährlichem, heldenmütigem Kampfe mit dem kalten Element lebend gerettet.

(**Schwere Gasexplosion.**) Im Maschinenaal der Druckerei der Stadthalerei zu Prag erfolgte infolge eines Kohredefettes eine furchtbare Gasexplosion, die die ganze Einrichtung zerstörte. Zwei Personen wurden schwer verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

(**Raubmord.**) In einem kleinen Hause zu Dagoosville bei Cherbourg wurde die Witwe Aubrais ermordet aufgefunden. Dem Mörder waren acht Hühner als Beute in die Hände gefallen.

(**Wegen zehn Pfennigen drei Jahre Zuchthaus.**) Vor dem Schwurgericht in Ratibor hatte sich der 22jährige, wiederholt wegen Diebstahls mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte Grubenarbeiter Johann Kofchary aus Koblau bei Ratibor wegen Raubes zu verantworten. Der Angeklagte, der gegenwärtig wegen Mordraubs eine Zuchthausstrafe von eineinhalb Jahren verbüßt, trieb sich im Herbst vorigen Jahres arbeitslos in der Gegend von Ratibor herum. Bei seinen Streifereien begegnete er eines Tages einem vierzehnjährigen Jungen, der Grubenlampen zur Neufüllung nach Petershofen bringen sollte. Hierbei soll er dem Jungen mit Gewalt den Betrag von zehn Pfennigen abgenommen haben. Der Angeklagte leugnete zwar die Tat mit aller Entschiedenheit, der Anwalt aber erkannte ihn mit aller Bestimmtheit wieder. Die Geschworenen verurteilten den alten Zuchthäuser neuerdings zu drei Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust.

(**Ehedrama.**) Gelegentlich eines Zechgelages, das der Arbeiter Drewski in seiner Wohnung zu Köpenick veranstaltete, kam es zu einem heftigen

Streit zwischen dem Arbeiter und seiner Frau. Die Frau trank darauf aus der Petroleumlampe das Brennöl und versuchte sich aus dem Fenster zu stürzen. Sie wurde von einem Gaste daran gehindert, aber Drewski fiel über die Frau her und versuchte sie zu erwürgen. Die Frau wurde tödlich und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Der Mann wurde von vier Beamten überwältigt.

(**Nachwuchs die Moabiter Krawalle vor Gericht.**) Vor einem Berliner Zivilgericht begann der Prozeß der Arbeiterwitwe Hermann gegen den preussischen Fiskus in Zahlung einer Wochentrente von 20 Mark. Das in dieser Verhandlung gewonnene Material soll auf der demnächst stattfindenden Hauptverhandlung Verwendung finden. — Der Arbeiter Hermann war bekanntlich im Sommer 1910 bei den Moabiter Krawallen durch Säbelhiebe der Schutleute ums Leben gekommen. Eine Reihe von Zeugen hat die Sache so dargelegt, als ob Hermann harmloser Passant gewesen sei, der auf einem Gange in den Tumult geraten und dabei als gänzlich Schuldloser von den mit blinder Wut vorgehenden Schutleuten niedergeschlagen worden war. Ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft gegen Unbekannt ist so gut wie resultatlos geblieben.

Preussische Steuererträge.

Für den ersten Halbjahr wirkt das Bild, das die Statistik der preussischen Einkommensteuer für 1911 entwirft, ja glänzend. Um nicht weniger als 776 Millionen ist im Laufe des vergangenen Jahres das rechnerische Einkommen der preussischen physischen und nichtphysischen, gestiegen; also um 5½ bei höchstens 1,5 Prozent Bevölkerungs Zunahme. In gleicher Weise, noch etwas erheblicher, stieg das Veranlagungssoll: von 293,8 auf 308,2 Millionen, das heißt um reichlich 5 Prozent. Bemerkenswert wird, daß die Städte an dieser Steigerung zwar stärker, aber doch nicht wesentlich stärker beteiligt sind als das Land; namentlich gilt dies für die physischen Einkommen. Der Gesamtzuwachs der Steuerpflichtigen beträgt etwas mehr als 6½ Millionen, mit den Angehörigen also annähernd 20 Millionen, die Hälfte der Gesamtbevölkerung; in den Städten schon nahezu zwei Drittel. Denkt man sich die Steigerung des letzten Jahres (keineswegs die größte seit 1892!) im gleichen Prozentsatz fortgesetzt, so ergibt das schon nach 10 Jahren ein steuerpflichtiges Gesamteinkommen von 25 Milliarden und ein Veranlagungssoll — ohne Zuschläge! — von rund 500 Millionen. Tatsächlich war zwischen 1900 und 1911 die Steigerung eine vergleichsweise noch bedeutendere.

Was Wunder, daß angesichts dieser Ziffern schon vielfach die Frage erhoben wird: Wozu eigentlich, bei so riesigen automatischen Zuwachs, eine Steigerung der Einkommensteuer? Zumal in einem Etat von über weit 4 Milliarden selbst ein rechnerisches Defizit von mehrmals 10 Millionen doch keine Rolle spielen kann? Beide Gedankengänge sind unrichtig. Zunächst: Die Steigerung des Gesamteinkommens ist nicht ganz so groß, wie sie auf dem Papiere aussieht. Der alte Bestand der Steuerzahler von 1892 her betrug nur 2½ Millionen; jetzt sind es 6½. Das rechnerische Gesamteinkommen der Steuerpflichtigen wuchs also nicht so sehr, weil die ursprünglichen 2½ Millionen wohlhabender geworden sind, als weil 4 Millionen neuer Einkommen hinzugekommen sind. Daß hierin der Hauptgrund der Einkommenszunahme zu suchen ist, ergibt sich einwandfrei aus der Tatsache, daß bis 1905 das Durchschnittseinkommen des Steuerzahlers nicht unerheblich gesunken ist, um seitdem nur langsam wieder zu steigen. Es bestand eben, da im Jahre 1893 kaum der 4. Teil der Gesamtbevölkerung (einschließlich der Angehörigen) Steuern zahlte, ein schier unerschöpfliches Reservoir bisher Steuerfreier, die, über das Existenzminimum hinauskommend, das rechnerische Gesamteinkommen vergrößern halfen. Heute ist bereits die Hälfte der preussischen Bevölkerung steuerpflichtig. Wird in Zukunft dies Maß noch erheblich überschritten, so erschöpft sich natürlich die unbesteuerbare Reserve, und der Zuwachs, wie er in der Steuerstatistik erscheint, nähert sich dem wirklichen Wachstum des Nationalwohlstandes. Jedenfalls lehrt die Erfahrung, daß ein jährlicher Einkommenszuwachs, doppelt so groß als die Quote der Bevölkerungszunahme, nur eben hinreicht, mit den Staatsausgaben Schritt zu halten. Schließlich darf man, um die ca. 60 Mill. angeforderten Mehreinkünfte richtig zu beurteilen, beim Vergleich nicht vom Brutto-Etat ausgehen. Von den 4 Milliarden dieses Etats kommen 3 nur rechnerisch in Frage. Zählt man dem „reinen“ Staatsbedarf die Ausgaben für Verzinsung und Tilgung der nicht in Eisenbahnen und sonstigen Erwerbsinstituten angelegten Schulden zu, so ergibt sich ein Mehreinkommen von 1100 bis 1200 Millionen, von dem die Mehrforderungen immerhin 5 Proz. ausmachen. Steuerzuschläge in der ungefähren Höhe des Entwurfes wird man demnach wohl kaum vermeiden können. Wünschenswert ist freilich, daß dann auch die Arbeit für mindestens 20 Jahre getan ist.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

5. Februar: Vielfach Sonnenschein, milde, teils Nebel.
6. Februar: Kälter, meist Nebel und trübe.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schmöge.

Treppen mußte er steigen, um zu ihr zu gelangen; und von der ersten Stufe an konnte sie seinen langsamen, schlurfenden Schritt verfolgen. Es schien ihr, als ginge er heute noch langsamer als sonst, als bliebe er noch öfter anhaltend stehen. Und fast ununterbrochen hörte sie ihn husten. Endlich sah sie ihn auftauchen; die magere kleine Gestalt zusammengekrümmt, den Hut in der Hand und den Kopf mit dem spärlichen schlohweißen Haar gesenkt — so schleppte er sich herauf. Ihre Knie zitterten, aber sie zwang sich zu einem freundlichen Gruß.

„Guten Tag, Herr Sanitätsrat. Wie gut, daß Sie bei diesem schrecklichen Sturm gekommen sind!“

Er antwortete erst, als er die letzte Stufe überschritten hatte, und auch da mußte er zuvor einen heftigen Hustenanfall überwinden.

„Gut!“ wiederholte er grimmig und trocknete sich die Stirn, die feucht geworden war von der Anstrengung des Steigens. „Was brauchen Sie mir's anzurechnen, wenn ich mein Leben um etwas abkürze! Ich habe wenigstens meine Pflicht getan und schleiche mich nicht aus dem Leben mit einer unbezahlten Schuld.“

Er schob sich an ihr vorüber in das Zimmer und sank mit leisen Reden auf einen Stuhl, ohne den kostbaren Pelz abzulegen, in den er gehüllt war. Dabei wanderten seine Blicke in der Stube umher, die angefüllt war mit Wäschestücken aller Art.

„Wieder am Plättchen gestanden hundertlang — he?“ fragte er in der vorigen bissigen Art, die noch unfreundlicher und abstoßender war als sonst. „Was meinen Sie wohl, weshalb ich alle acht Tage diese grauenhaften Treppen herauflaufe? Um meine Knochen spazieren zu tragen — he?“

Sie stand ihm gegenüber und preßte wie in stiller Verzweiflung die Handflächen gegeneinander.

„Ich weiß, daß Sie sehr gütig gegen mich sind, Herr Sanitätsrat!“ sagte sie leise. „Und ich — ich tue ja auch, was Sie anordnen. Nur arbeiten muß ich freilich, so viel die Kräfte hergeben. Wenig genug ist es, Gott sei's geflagt.“

„Wenig genug! Wenig genug, ja, weil der Tag nur vierundzwanzig Stunden hat. Hat brav für Sie gesorgt, daß Sie sich nicht langweilen, der — der —“

„Herr Sanitätsrat!“

„He —? Hat er noch etwas für Sie getan, nachdem er Ihnen das Kind aufgehängt hatte?“

„Er konnte nichts mehr tun. Er ist ja doch so plötzlich gestorben, und er war ganz gesund vorher.“

Der alte Mann bekam wieder einen heftigen Hustenanfall. Mit der zitternden Rechten öffnete er sich den Rock, um Luft zu haben.

„Das ist — das Ende“, fluchte er. „Es geht herunter mit mir. — Sagen Sie mir doch — wie alt ist Ihr Sohn jetzt?“

„Siebzehn Jahre, Herr Sanitätsrat! — Und er — er mußte sich nun — für einen Beruf entscheiden.“

Ihr Herz schlug in einem wahnsinnigen Tempo. Sie konnte es nicht fassen — konnte nicht! Wie sollte sie etwas erhoffen von diesem alten Mann, in dessen Zügen nichts zu lesen war von Liebe und Güte. Er tat, als hätte er die letzte Äußerung nicht gehört.

„Siebzehn Jahre! Eine lange Zeit — he? Siebzehn Jahre ist er nun auch tot — mein Sohn. Werden mich bald hinausjahren zu ihm, denk ich.“

Solange sie zurückdenken konnte, war dies das erste Mal, daß er von seinem Sohne sprach. Und nun wollte sie reden — nun mußte sie reden! Sie trat vor und hob die Hände auf wie zu einer Bitte — einer Bitte um Verzeihung vielleicht. Aber es war, als erriete er ihre Absicht, denn hastig sprach er weiter.

„Ist ja auch so plötzlich gestorben — damals. Und wenn er eine Schuld zu zahlen hatte — vielleicht konnte er's nicht mehr. Wenn's einem selbst nahe ist, das betrachte etwas, so denkt man so allerlei. Und

da ist mir's eingefallen, daß er seine Rechnung hier auf Erden vielleicht nicht ausgeglichen hatte, als es hinunter ging mit ihm.“

Heiß und trocken schluchzte die arme Frau auf. Und vor dem Manne mit dem zernühten Gesicht und den harten Augen glitt sie in die Knie — wortlos, ein inbrünstiges Flehen nur in den noch immer schönen Augen. Seine Hände aber krampften sich um ihre Schultern, und er brachte sein Gesicht dem ihren ganz nahe.

„Wissen Sie vielleicht von einer solchen unbezahlten Schuld, Frau Niedinger?“

Da löste sich die furchtbare Spannung in ihrer Brust. Tränen rollten ihr über die bleichen, abgehärteten Wangen; aber sie zögerte nicht mit der Antwort.

„Nein! — Ich weiß von keiner unbezahlten Schuld — von keiner Schuld, Herr Sanitätsrat!“

Die dürre Gestalt des Greises richtete sich auf. Herzengerade stand er da. Und es klang feierlich, als er sagte:

„Aber ich weiß, daß seine Rechnung nicht ausgeglichen war, Frau Niedinger — ich habe es gerufen seit siebzehn Jahren! — Weil mich mein Unglück gelehrt hatte, die Menschen zu hassen — darum habe ich geschwiegen bis heute. Aber der Tod ist ein besserer Lehrmeister noch als das Unglück. Was ich Ihnen bis heute nicht verzeihen konnte: daß Sie die Liebe meines Sohnes mehr besaßen haben als ich — der Sturm, der mir das Ende verkündet hat, hat mich gelehrt, es zu verzeihen. Und Sie sollen nicht mehr zittern um die Zukunft Ihres Kindes, Frau Niedinger! Das soll meine letzte Freude sein — die einzige seit siebzehn Jahren: meines Sohnes Schuld zu zahlen — und zu sorgen für sein Kind.“

Denkspruch.

Die Welt ist wie ein Spiegel; sie gibt jedermanns Miene getreu zurück. Runzle die Stirn, und sie blickt dir finstler entgegen, lache sie an und mit ihr, dann wird sie dir zum trohen und guten Gefährten.

Chackray.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 30.

Montag, 5. Februar 1912.

Angelas Heirat.

Roman von E. G. Moberly.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



ie Reihen stattlicher Sonnenblumen, die vor kurzem noch so aufrecht im Licht gestanden, wurden jetzt von jedem Windstoß hilflos hin und hergeworfen; die Dahlien, die so stolz in Rot und Gold geleuchtet, hängten jetzt traurig die Köpfe oder lagen abgerissen auf den Beeten; die Gruppen von Herbstastern, an deren blassen Sternen sie sich noch vor kurzem so gefreut hatte, waren vom Regen zusammengeflatscht, und all ihre hübschen Farben mit Schmutz bespritzt. Ein langer Zweig Kletterrosen war von einer Seitenwand des Hauses abgerissen worden und schlug wie einlaßbegehrd an die Fensterscheiben, und die Terrasse war mit den roten Blättern des wilden Weins bedeckt, die der Sturm vorzeitig heruntergerissen hatte und nun erbarmungslos hin und her peitschte.

Angela tat bei dem traurigen Anblick das Herz weh, und sie meinte, auch dem Gärtner müsse es jetzt wohl zuviel des Wassers werden, denn der von ihm mit so viel Sorgfalt gepflegte Garten bot ein Bild der Verwüstung. Aber nicht nur das Zerstörungswort, das der Sturm in ihrem geliebten Garten angerichtet hatte, machte Angela das Herz schwer, sie litt außerdem an einer tiefen, seelischen Depression, ohne sich über den Grund eigentlich Rechenschaft geben zu können. Es wirkte daher auf sie wie eine Erlösung, als die Klingel an der Bordertür erschallte und die Hoffnung aufwecken ließ, daß vielleicht doch irgend jemand wagemutig dem Weiter getrogt haben könnte, um ihr einen Besuch zu machen. So tief war ihre Niedergeschlagenheit, daß ihr selbst das Kommen der ihr sonst so unympathischen Bürgermeisterin lieb gewesen wäre. Sie trat vom Fenster weg, und ein Lächeln freudiger Erwartung zeigte sich in ihrem Gesicht, als sie nach der Tür zuging, durch die der meldende Diener eben mit einem silbernen Tablett eintrat. Aber die Karte, die darauf lag, war nicht die der Frau Scheibler, und trug auch nicht den Namen einer ihrer anderen Grauburger Bekannten. Mit einigem Befremden las sie:

„Bierling, Geheimer Regierungsrat.“

Der Chef ihres Mannes! Er kam hierher zu ihr! Was konnte ihn zu ihr führen, und noch dazu an einem solchen Tage!

„Wo ist der Herr Regierungsrat?“ fragte sie den Diener, dem das beinahe fassungslose Erstaunen auf dem Gesicht seiner jungen Herrin natürlich aufgefallen war.

„In der Bibliothek, gnädige Frau,“ war die Ant-

wort. „Der Herr läßt sagen, daß er in geschäftlichen Angelegenheiten kommt und sehr dankbar wäre, wenn gnädige Frau so lebensmüdig sein wollten, ihn zu empfangen.“

„Führen Sie ihn hier herein,“ erwiderte Angela, äußerlich ganz ruhig, während in ihrem Innern ein Sturm von Angst und böser Ahnung tobte. Warum kam der Geheimrat? Welche wichtige Angelegenheit konnte ihn veranlaßt haben, heute in Sturm und Wetter von Berlin hierherzufahren?

Gewiß brachte er ihr Nachricht von Erich. Schlechte Nachricht? O Gott, was konnte ihm geschehen sein?

Sie arbeitete sich in eine solche Aufregung hinein, daß sie tatsächlich vom Kopf bis zu den Füßen zitterte, als die Tür sich wieder öffnete, um dem Geheimrat Einlaß zu gewähren.

Er sah sich einer jugendlichen, mädchenhaft aussehenden Frau in einem weichen, blauen Tuchkleid gegenüber, einem armen jungen Ding, das über und über bebte, und dessen entsetzt auf ihn gerichtete graue Augen übernatürlich groß aus dem todblaßen Gesichtchen herausstarrten.

Sie hingegen erblickte einen hochgewachsenen Mann von annähernd fünfzig Jahren, mit dunklen durchdringenden Augen, dunklem, schon vielfach mit Grau untermischtem Haar und einem so ernsten Gesichtsausdruck, daß sie tief erschrocken, trotzdem bei ihrem Anblick ein freundliches Lächeln für einen Augenblick seine Züge erhellte. Sie machte einen raschen Schritt auf ihn zu, und ohne ihn erst zu begrüßen, rief sie atemlos:

„Sie sind doch hoffentlich nicht gekommen, um mir schlechte Nachrichten von meinem Mann zu bringen?“

Erich Martens Frau war so ganz anders als Herr Bierling, sie sah vorstellbar aus, und ihre Frage kam so unvorbereitet, daß er eine sekundenlange Pause machte, ehe er antwortete, und dann kam eine Antwort, von der Angela instinktiv fühlte, daß sie anders war, als er beabsichtigt hatte.

„Ich komme, gnädige Frau,“ sagte er zögernd, „um Sie zu fragen, ob Sie mir irgendeine Auskunft über den augenblicklichen Aufenthalt Ihres Gatten geben können, und dann auch — leider — um Ihnen etwas zu sagen, das — das nicht gerade angenehm ist und Sie vielleicht erschrecken wird.“

Herr Bierling, dessen Rednertalent von jeher bewundert worden war, stammelte und stotterte wie ein Schulklinge unter dem angstvollen Blick der grauen Augen, die auf ihn geheftet waren, und er wünschte

von ganzem Herzen, er hätte sich der schwierigen Aufgabe nicht unterzogen, die vor ihm lag.

In ihrer Aufregung hatte Angela weder den Besucher zum Gehen aufgefordert, noch sich selbst gesetzt, und so standen sie beide am Ofen, blickten einander in die Augen und vergaßen es ganz, auf die gewöhnlichen Höflichkeiten des Lebens zu achten.

„Etwas Unangenehmes?“ wiederholte Angela, „wollen Sie damit sagen, daß mein Mann in Gefahr oder gar krank ist?“

„Nein, das nicht“, versetzte der Geheimrat zögernd. „Wir haben gar keine Nachricht von Herrn Martens. Wir haben seit Wochen nichts von ihm gehört, aber daran ist nichts Auffallendes. Sie wissen ja wohl, daß er nicht im offiziellen Auftrag der Regierung nach Afrika gegangen ist, wenn wir ihm auch einen außergewöhnlichen Urlaub bewilligt haben, um gewisse Nachforschungen im Hinterland von Marokko auszustellen. Er handelt also wohl im Interesse des Landes, aber ganz unabhängig, und wir erwarten daher auch keine amtlichen Berichte von ihm. Aber —“

„Aber!“ rief Angela ungeduldig, denn der Geheimrat brach ab, huschte, räusperte sich und schwieg dann, ganz, als ob es ihm unmöglich sei, weiterzureden. „Warum zögern Sie? Was ist geschehen?“

„So spannen Sie mich doch nicht auf die Folter!“ Sowohl sie wie der Geheimrat standen noch genau da, wo sie zuerst gestanden, noch immer war der junge Frau nicht der Gedanke gekommen, dem Vorgesetzten ihres Mannes einen Stuhl anzubieten. Alle ihre Gedanken waren bei Erich, ihr Herz klopfte hörbar, und ihre Stimme klang scharf vor unterdrückter Angst.

Und als Bierling noch immer schwieg, fuhr sie fort: „Weshalb sind Sie hergekommen? Wenn Sie an einem Tag, wie der heutige, die Reise von Berlin hierher machten, so muß dies einen sehr ernstesten Grund haben. Was ist es, Herr Geheimrat? Sprechen Sie, ich bitte Sie, erlösen Sie mich aus dieser furchtbaren Ungewißheit!“

„Es handelt sich allerdings um etwas sehr Ernstes“, sprach der Geheimrat endlich in sehr sanftem Ton, „und ich fürchte, es wird ein schwerer Schlag für Sie sein. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, es tut mir furchtbar leid, daß ich deshalb zu Ihnen kommen mußte, aber ich hoffe, Sie könnten mir Nachrichten von Ihrem Mann geben, die die Sache in einem andern Licht erscheinen lassen würden.“

„Die Sache? Welche Sache?“ fragte Angela mit bebender Stimme.

„Es ist eine sehr ernste Sache, gnädige Frau“, war die Antwort.

„Es ist unserer Behörde zu Ohren gekommen, daß kürzlich Skizzen, Aufzeichnungen und Karten von höchster Wichtigkeit an eine fremde Regierung verkauft worden sind. Der Verräter kann aber nur eine Persönlichkeit sein, die im Auswärtigen Amt, und zwar in meinem Ressort eine Vertrauensstellung einnahm.“

Angelas Augen hefteten sich immer angstvoller auf den Sprecher, und er fuhr zögernd fort:

„Es tut mir furchtbar leid, Ihnen sagen zu müssen, daß wir unumstößliche Beweise haben, daß derjenige, der die Papiere verkauft hat, kein anderer sein kann, als — Ihr Gatte, — Herr Erich Martens.“

Wenn Angelas Gesicht schon vorher totenblau gewesen, so wurde es nach diesen Worten noch blässer und nahm einen fast grünen Schein an, ihre Hände griffen krampfhaft nach einer Stuhllehne. Alles Leben schien aus ihr gewichen, das Sprechen war ihr unmöglich, und die Augen starrten ohne Ausdruck geradeaus. Doch plötzlich, während der Geheimrat noch mit tiefem Mitleid auf sie blickte, verloren die Augen den leeren Blick, zornig blitzte es in ihnen auf, dunkle Rote überflog das bleiche Gesicht und sie rief ungestüm: „Es ist nicht wahr! Es kann nicht wahr sein! Mein Mann ist kein Landes-

verräter! Wie kommen Sie zu dieser unerhörten Beschuldigung?“

Ihr Anblick erinnerte ihn an eine Tigerin, die ihre Jungen verteidigt, und er konnte sich nicht enthalten, sie zu bewundern, wie sie hochauferichtet mit blizzenden Augen und bebenden Lippen vor ihm stand.

„Unerhört!“ wiederholte sie nachdrücklich.

„Ich kann mir wohl denken, daß es Ihnen so scheinen muß“, antwortete er ruhig und seine Worte vorsichtig wählend, „und ich kann Ihnen nur wiederholen, es tut mir furchtbar leid, daß ich hierherkommen mußte, um Ihnen diesen Schmerz zu bereiten. Ich tat es sehr ungern, und ich fühle die größte Sympathie für Sie, denn —“ fügte er weich hinzu, „ich hatte wirklich eine innige Zuneigung zu Ihrem Gatten — und —“

„Sie hatten eine innige Zuneigung zu ihm?“ unterbrach die junge Frau bitter.

„Gnädige Frau“, antwortete ihr Besucher entschuldigend, „versuchen Sie einmal, sich an meine Stelle zu setzen. Ich habe die Entdeckung gemacht, daß ein Mann, dem ich unbedingt mißbraucht und sich des verachtungswürdigen Vergehens, des Landesverrats, schuldig gemacht hat. Muß meine Zuneigung zu diesem Mann nicht ein Ende nehmen? Muß ich ihn nicht aus meinem Herzen reißen, auch wenn es mir schwer fällt? Begreifen Sie das nicht?“

„Gewiß begreife ich, daß Sie einem solchen Mann kein Vertrauen mehr schenken können, daß Sie ihn verachten müssen“, erwiderte Angela heftig, „aber Erich Martens ist dieser Mann nicht, er hat sein Vaterland nicht verraten! Der bloße Gedanke ist eine Beleidigung!“ Sie hob stolz den Kopf und dachte an das energische Profil des Mannes, der ihr am Altar Treue geschworen hatte. „Nein“, sagte sie dann bestimmt, „mein, Herr Geheimrat, Erich Martens ist kein Landesverräter!“

„Ich bedauere tief, daß ich Ihren Glauben an ihn zerstören muß“, entgegnete Bierling, und seine Stimme hatte einen traurigen Klang, „aber, gnädige Frau, man kann nicht zweifeln, wo die Tatsachen so deutlich sprechen. Ich werde Ihnen die Sache genau zu erklären versuchen. Die Papiere, um die es sich handelt, die einer fremden Regierung verkauft wurden, lagen in einem verschlossenen Schrank in meinem Privatzimmer, einem Schrank, zu dem Ihr Gatte, bei dem großen Vertrauen, das ich ihm entgegenbrachte, leicht den Schlüssel erlangen konnte. Halt! unterbrechen Sie mich nicht, lassen Sie mich zu Ende kommen. Vor mehreren Monaten verschwanden die Papiere plötzlich aus dem Geschäft, in dem sie stets lagen, und trotz eifriger und gewissenhaften Suchens konnten wir keine Spur davon entdecken. Zuerst fiel kein Verdacht auf Herrn Martens, aber seit etwa einem Monat habe ich die untrüglichen Beweise, daß er es war, der die Papiere stahl, um sie jener fremden Macht zu verkaufen. Es ist leider kein Zweifel mehr möglich.“

„Es kann nicht wahr sein“, erwiderte Angela leise.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich freuen würde, wenn es nicht wahr wäre“, versetzte der Geheimrat ernst. „Aber wie ich schon bemerkte, es ist leider kein Zweifel mehr möglich. Die Verdachtsgründe gegen ihn waren so schwerwiegend, daß wir uns veranlaßt sahen, in seiner Stadtwohnung Hausdurchsuchung abzuhalten, und da — ich kann nicht anders, ich muß es Ihnen sagen, gnädige Frau, — da fanden sich die vermissten Papiere in seinem Schreibtisch!“

„In seinem Schreibtisch?“ In Erichs Schreibtisch?“

„Ja, leider! Sie steckten ganz hinten in der Schublade unter einer Menge anderer Dinge, und dabei lag ein chiffrierter Brief von eben jener Regierung, ein Brief, dessen Echtheit über jeden Zweifel erhaben ist.“ (Fortsetzung folgt)

Planmäßiges Innoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu gewaltigem Erfolg.



Ueber die Marmorschätze in Deutsch-Südwestafrika.

Die Marmorlager, die auf der ganzen Welt nicht ihresgleichen haben, treten nahe bei Swakopmund und auf den Gebieten Habis, Karibib, Nawaobah und Kubas in massiven, mächtigen Bergketten zutage, die sich in einer Höhe von 350 Metern und Breite von 1 Kilometer viele Kilometer weit erstrecken. Während der Marmor bisher nur in Schichten und Bänken von höchstens 3 Meter Dicke brauchbar war, bestehen die südwestafrikanischen Marmorberge ganz aus nutzbarem Marmor, so, daß viele Milliarden Kubikmeter gesunden Marmors dem Abbau zur Verfügung stehen. Das Material erlaubt es, Blöcke in jedem gewünschten Umfang zu brechen, was von Wichtigkeit ist, da mit der Größe der Blöcke ihr Wert sich ganz wesentlich erhöht. Ganz hervorragend ist auch die Qualität der neuen Marmorformen, von denen schon über 100 verschiedene Sorten in den schönsten Färbungen festgestellt sind. Nach dem Urteil von Marmorfachverständigen wird sich für diese teuren reichfarbigen Marmorformen, die zur feineren Innendekoration gebraucht werden, ein sehr hoher Preis, bis zu 1000 M für den Kubikmeter, erzielen lassen. Die Art der Gewinnung des südwestafrikanischen Marmors wird keine Schwierigkeiten ergeben, da die glatten, massiven Hügel einen Abbau zu ebener Erde gestatten, während z. B. in Carrara das Material unter großen Schwierigkeiten in mit Geröll bedeckten Bergschluchten gewonnen wird. Der Transport bis zum Meere wird durch die unmittelbare Nähe der Staatsbahn und der Otavibahn, die beide auf der Strecke von Swakopmund nach Karibib die Marmorfelder durchschneiden, sehr erleichtert. Die Ausbeutung des Marmors wird von dem „Afrika-Kolonial-Marmor-Syndikat“, das sich zu diesem Zwecke gebildet hat, mit Hilfe der modernsten Maschinenanlagen betrieben werden, doch wird die Lösung der Arbeiterfrage große Schwierigkeiten bereiten. Man rechnet mit einem jährlichen Abbau von 9000 Kubikmetern Marmor im Verkaufswerte von nahezu 3 Millionen Mark. Es ist abzuwarten, bemerkt die „Umschau“ hierzu, ob die Wünsche und Erwartungen, die sich an unseren südwestafrikanischen Marmor knüpfen, voll erfüllt werden. In geologischer Hinsicht ist jedenfalls der in massiven Bergketten aufstretende Marmor von höchstem Interesse, und es ist auch wohl kaum daran zu zweifeln, daß in absehbarer Zeit eine industrielle Verwertung dieses einzigartigen Naturproduktes möglich sein wird.

Unbezahlte Schuld.

Skizze von Lothar Brenkenendorf.

Zum zehnten Male wohl im Laufe des Vormittags trat Frau Martha Niedinger an das Fenster und starrte hinaus durch die regennassen Scheiben. Er wollte nicht nachlassen, dieser entsetzliche Sturm. Der Wind heulte und pfiff durch die Straßen, zerriß die Wolken am Himmel in grauschwarze Fetzen und peitschte den Regen prasselnd gegen die Fenster. Die Bäume unten, die neben dem Fahrweg kümmerlich genug ihr Dasein fristeten, bogen und schüttelten sich ächzend, und ihre Äste wurden fortgerissen in den wilden Hergang, wirbelten durch die Luft und fielen in die Wasserlachen, die sich überall gleich kleinen Seen bildeten.

Wenn er nicht käme — wenn er gerade heute nicht käme! Es war sein Tag, den er kaum jemals

verjäumt hatte, so lange sie zurückdenken konnte. Aber er hatte sich seit langem krank gefühlt — und er würde sein Haus kaum verlassen bei diesem Wetter. Und noch einmal acht Tage warten auf die Entscheidung — noch einmal acht Tage und acht endlose Nächte kämpfen und ringen und zittern vor der Ungewißheit — es dünkte sie unerträglich. Unerträglich, daß nichts als ein Wettersturm noch einmal die Ausführung eines Entschlusses verzögern sollte, zu dem sie sich endlich durchgerungen, nachdem sie sich sieben Jahre lang damit getragen hatte.

Wie oft in diesen zwei Jahrzehnten des Glücks und der Not, wenn sie ihn hatte vor sich sitzen sehen, hatte sie anheben wollen mit ihrem Gesandnis. Aber er selbst hatte ihr ja immer den Mut genommen. Wenn er harte Worte sprach über den Vater ihres Kindes, wenn er ihn schonungslos verurteilte, den Mann, der ihr der Liebe gewesen war auf Erden — wie konnte sie ihm da die Wahrheit sagen! Verteidigen konnte sie ihn wohl, der sich nicht mehr selbst verteidigen konnte. Aber zu dem andern fehlte ihr die Kraft.

Nun aber mußte es sein. Ihres Kindes Schicksal hing ja davon ab. Siebzehn Jahre war Herbert alt, und er hatte sich eine Laufbahn zu wählen. Wenn diese Wahl nach den Mitteln seiner Mutter auszufallen hatte, so konnte wohl keiner von den hochfliegenden Träumen in Erfüllung gehen, die seine junge Brust bewegten. Dafür, daß er eine gute Schule hatte besuchen können, war Frau Martha Niedinger tätig gewesen vom Morgen bis in die Nacht; Ersparnisse aber hatte die arme Frau nicht dabei machen können. Und eine weitere Ausbildung des Sohnes würde viel Geld kosten — viel mehr Geld, als die Mutter aufbringen konnte. Und es mußte doch sein — er sollte kein Handwerker werden, ihr Sohn, nur weil sein Vater gestorben war, ehe er die Frau, die sich ihm hingegeben in schrankenloser Liebe und schrankenlosem Vertrauen, zu seinem Weibe hatte machen können auch vor dem Geiz und vor den Menschen. Siebzehn Jahre lang hatte sie darunter gelitten, aber niemals, nicht in der Stunde der größten Not, hatte ihr Herz einen Vorwurf erhoben gegen den Toten. Und sie hatte ihn verteidigt gegen jeden, der ihn angriff, der ihm die Schuld zuschieben wollte an ihrem Gluck. Seinen Namen aber wußte nur sie selbst. Bis zu dieser Stunde; denn heute mußte sie ja preisgeben, was sie so lange als ihr Geheimnis gehütet hatte — um des Kindes willen. Wenn sie an den Mann dachte, von dem die Zukunft ihres Kindes abhing, an sein hartes, verbittertes Gesicht, an seine heisere Stimme und an das, was er zu sprechen liebte, so schürte sich ihr das Herz zusammen in bitterster Angst. Und es flüsterte doch eine Stimme in ihr: er kann so hart und so mitleidlos nicht sein, wie er sich den Anschein gibt. Weshalb auch wäre er sonst sieben Jahre lang allmähentlich zu ihr gekommen, um als Arzt nach ihr und ihrem Kinde zu sehen, ohne jemals einen Penny dafür zu fordern! Er war niemals freundlich gegen sie gewesen und immer hart und häßlich gegen den ihm unbekannten Mann, der nun schon so lange unter dem Namen schlief. Aber er war doch gekommen. Vielleicht war er gut und selbstlos unter der häßlichen Maske, die er gegen die Menschen annahm — vielleicht trug er diese Maske nur um seines Unglücks willen. Denn auch er hatte ja viel Unglück tragen müssen; sein Weib hatte er verloren, als sie einem Sohn das Leben gegeben hatte, und dieser Sohn, den er wohl mehr geliebt hatte als sich selbst, der Arzt gewesen war wie er, war an einer Blutvergiftung gestorben.

Sie fuhr zusammen und presste beide Hände auf die Brust. Das war sein Magen, der da um die Ecke bog — er kam — kam trotz des Sturmes. Und die Entscheidung mußte fallen.

Sie eilte an die Wohnungstür und öffnete. Hier

gelbten Prags. Bergbauverein und Zechenverband haben bisher auf Lohnforderungen der Bergarbeiterorganisationen stets den Standpunkt vertreten, daß die Lohnfrage von den einzelnen Zechenverwaltungen selbständig geregelt werden müsse. Die jegliche Sinnesänderung, die man im Interesse des sozialen Friedens nur lebhaft begrüßen kann, bedeutet also einen beträchtlichen Fortschritt in der Erledigung von Lohnfragen im Ruhrbergbau. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Zechenorganisationen mit der Absicht, allgemeine Lohnaufbesserungen herbeizuführen, den Forderungen auf Lohnhöhungen, die ja von den Bergarbeiterverbänden mit Sicherheit zu erwarten waren, zuvor kommen will. Außerdem mag auch der Umstand mit gesprochen haben, daß man mit freiwilligen Lohnhöhungen nicht nur die bisher vielfach an der vorgenommenen Erhöhung der Kohlenpreise geübten Kritik zurückweisen, sondern auch die Position der preussischen Regierung hinsichtlich des engen Anschlusses der fiskalischen Ruhrzechen an das Syndikat stärken könne. Schließlich dürfte man sich auch der Erwartung hingeben, daß durch Lohnhöhungen, die von den Zechen aus freien Stücken gewährt werden, der immerhin nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegenden Gefahr des Uebergreifens eines etwa in England ausbrechenden Streikes der Bergleute auf das Ruhrgebiet vorzubeugen.

Westfalen und Rheinland

* **Hörde, 3. Febr.** (Nicht ganz geistig normal) scheint der 26jährige Invalide Peter Stein zu sein. In der letzten Nacht sprang er plötzlich, nur mit dem Hemd bekleidet, aus dem Fenster seines im zweiten Stockwerke belegenen Schlafzimmers in die Papengasse, ohne Schaden zu nehmen. In der Benninghofstraße wurde er von einer Schutzmanspatrouille aufgegriffen; man hing ihm einen Mantel um und führte ihn zu seiner Schlafkammer, damit er sich ankleiden konnte. Die Polizei nahm ihn mit und sorgte vorläufig für seine Sicherheit.

* **Oberhausen, 3. Febr.** (Vielversprechend.) Tausend Mark in 48 Stunden durchgebracht hat ein erst 14 Jahre alter Kaufmannslehrling Marx von hier, den die Kriminalpolizei in Berlin festnahm. Beamten fiel es auf, daß der kaum der Schule entwachsene Jüngling in einem Lokal mit Damenbedienung den Lebensmann zu spielen suchte, indem er mit dem Gelde nur so um sich warf. Auf der Wache stellte sich heraus, daß er das Geld seinem Lehrlern in Oberhausen unterschlagen und damit die Flucht ergriffen hatte. Zuerst war er von seiner Heimatstadt nach einer größeren Stadt in Westdeutschland gefahren, die er um 600 Mark erleichtert wieder verließ. Mit dem übrigen Gelde wollte er dann die Reichshauptstadt erklimmen. Er fuhr schnurstracks nach Berlin und schloß sich hier gleich kopflos in das Verhängnis. Er wurde in Anbetracht seines Alters dem Jugendgericht überwiesen.

* **Menden, 3. Febr.** (Balve erreicht!) Mit Riesenschritten schreitet die Schienenlegung im Sönnetal voran; noch ehe die neue Woche beginnt, wird Balve mit dem Gleise erreicht sein und dadurch die Hoffnung auf pünktliche Einhaltung der Fertigstellungsfrist neu belebt werden.

* **Stilberg (Sauerland), 3. Febr.** (Glück im Anglück) hatten drei Arbeiter, welche sich hier in zwei Wagen der in Bewegung befindlichen Drahtseilbahn befanden. Von letzterer brach ein Mast, und, um nicht gerissen zu werden, mußten die Leute freiwillig den 14 Meter tiefen Sprung in die Tiefe machen. Zum Glück befanden sich die Leute über einer Wiese, so daß der Anprall sehr abgeschwächt wurde, und so kamen sie mit verhältnismäßig geringen Verletzungen und dem Schrecken davon.

* **Soest, 3. Febr.** (Eine Warnung für Wirte) enthält das Urteil der Schöffengerichtsverhandlung gegen einen hiesigen Restaurateur, der das Plakat „Trost für Jecher“ — „Was jeder Mann vom Alkohol wissen muß“ und kleine Schmähplakate gegen die Abstinenzler in seinen Räumen geduldet hatte. Die Polizei hatte Strafantrag gestellt und der Wirt wurde mit 10 M. Strafe bestraft.

* **Köln, 3. Febr.** (Einer Falschmünzbande) ist man in Köln und Mülheim-Rhein auf der Spur. Dort sind wiederholt in Wirtschaften falsche 1/2, 1 und 2 Markstücke ausgegeben worden. Ein Angehöriger der Bande, ein Arbeiter, ist festgenommen. Zwei andere, noch unbekannte Männer sind bei der Verfolgung durch Beamte entkommen.

Sport.

Dortmunder Renn-Verein E. B. Gestern fand im Hotel zum Römischen Kaiser die diesjährige Generalversammlung des Dortmunder Renn-Verein E. B. statt. An Stelle des auf seinen Wunsch aus dem Vorstand ausgeschiedenen Herrn Freiherrn v. Romberg wurde Herr Graf J. E. Metternich zum 1. Vorsitzenden seitens der Versammlung vorgeschlagen. Der Herr Graf bat aus technischen Gründen von seiner Wahl Abstand zu nehmen und schlug den Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff zum 1. Vorsitzenden vor. Der Herr Oberbürgermeister wurde einstimmig gewählt. Dem Präsidium gehören nunmehr an die Herren: Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, Graf J. E. Metternich und Konrad Robert

Soest. Der nachfolgende Geschäftsbericht wurde vom Vorstande erfaßt und ergab ein äußerst günstiges Bild über das abgelaufene Geschäftsjahr.

Letzte Drahtmeldungen.

Russische Friedensvorschlüge.
Frankfurt a. M., 5. Febr. Der Frankfurter Jtg. wird aus Konstantinopel telegraphiert: Nach Informationen, die der Porte zugegangen sind, bereitet Rußland einen neuen Vermittlungsversuch zwischen Italien und der Türkei vor. Der Ausgang der Verhandlung soll die Vereinbarung eines Waffenstillstandes zwischen den beiden kriegführenden Staaten bilden. Wenn der Waffenstillstand angenommen werden ist, sollen beide ihre Kontingente vom Kriegstheater zurückziehen. Dann dürfte erst über die Basis eines Friedensschlusses verhandelt werden. Die Porte und ebenso alle militärischen Kreise sehen solchen Absichten durchaus ablehnend gegenüber. Sie erheben den Einwand, daß, falls die Verhandlungen nicht zu einem günstigen Abschluß führen und die Feindseligkeiten wieder aufgenommen werden müßten, die Türkei später außer Stande sei, ihre aus den afrikanischen Provinzen zurückgezogenen Truppen wieder dorthin zu expedieren.

23 Grad Kälte.
Augsburg, 5. Febr. Gestern ist hier mit 23 Grad Kälte der kälteste Tag gewesen, der seit Menschengedenken verzeichnet wurde. Die Kälte hält bei klarem Himmel und Ostwind an. Infolge der Kälte ist der Eisgang auf der Unterelbe so schwer, daß der seewärt gehende Schiffsverkehr fast gänzlich still steht.

Verurteilung von Juwelendieben.
Hamburg, 5. Febr. In dem Montreprozeß wegen zahlreicher Juwelendiebstähle im Sommer 1910, der 23 Angeklagte vor die hiesige Strafkammer führte, wurde gestern nach fünfjähriger Verhandlung in später Abendstunde das Urteil gefällt. Die Hauptangeklagten, Kontorbote Strale und der Arbeiter Meunzig, wurden zu je 5 Jahren Zuchthaus, zwei andere Angeklagte zu je 3 Monaten Gefängnis, andere Angeklagte zu geringeren Strafen verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Die Diebe hatten bei einem ihrer Diebstähle Pretiosen im Werte von nicht weniger als 160 000 Mark erbeutet.

Schiff im Eise fest!
Stettin, 5. Febr. In der Kolberger Bucht liegt der englische Dampfer „Sultan“ im Eise fest. Die Mannschaft leidet sehr unter dem Mangel an Kohlen und Proviant.

Arbeiterversicherung in der Schweiz.

Bern, 5. Febr. Das Schweizer Volk hat das Bundesgesetz betr. Einführung der Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit und Unfall mit 284 000 gegen 236 000 Stimmen angenommen. Alle deutschsprechenden Kantone außer Appenzell und Thurgau stimmten dafür, alle französischsprachigen dagegen. Die erste Vorlage war im Mai 1900 von allen Kantonen mit einer Mehrheit von nahezu 200 000 Stimmen abgelehnt worden.

Feuerbrand.
Kopenhagen, 5. Febr. Die Helmgör Gasdes Zuckerraffinerie ist durch einen Brand, der in der Nacht zum Sonntag ausbrach und das ganze Häuserviertel bedrohte, vollständig eingestürzt worden. Das Feuer ist jetzt begrenzt, dürfte aber im Zuckerraffinerie noch mehrere Tage andauern. Der bisherige Brandschaden wird auf zwei Millionen Kronen geschätzt.

Manöverunfall.
Kiew, 5. Febr. Während der Manöver im Tschernigower bei Kiew pläzte unerwartet ein Schrapnellgeschloß. Fünf Mann wurden verwundet, zwei davon sind gestorben.

Strenge Kälte.
Tobolsk, 5. Febr. Während der letzten zwei Tage sind im Typhimgebiet 18 Menschen und sieben Pferde erfroren. 30 Personen sind durch einen Schneesturm verschüttet worden. Ihre Ausgrabung ist in Angriff genommen worden.

Unruhen auf Kreta.
Paris, 5. Febr. Aus Canea auf Kreta wird dem „Matin“ gemeldet: Eingeborenenbanden durchstreifen die Insel und massakrieren unterschiedslos Christen und Mohammedaner. In den Dörfern herrscht Anarchie. — Wie es heißt, hat die Porte beschloffen, bei den Schugmächten Schritte gegen die neuerlichen Treibereien auf Kreta zu unternehmen.

Todesurteil eines Falschmünzjüngers.

Paris, 5. Febr. Einen schrecklichen Tod fand gestern ein Falschmünzkonstruktore, der Damenkleider der Franz Reichelt, ein geborener Oesterreicher, der sich von der ersten Etage des Eiffelturmes aus einer Höhe von 60 Meter hinabstürzte, um die Zuverlässigkeit eines von ihm erfindenen Falschmünzes für Notateller zu erproben. Als A. vor einer Anzahl geladener Gäste hinab sprang, verlor er den Apparat und der Erfinder stürzte senkrecht in die Tiefe. Mit zerstückelten Gliedmaßen blieb er tot liegen. Reichelt hatte in Paris ein gutgehendes Geschäft inne.

Das Bombardement von Hodeida durch die Italiener.

Paris, 5. Febr. Die Nachricht von dem Bombardement von Hodeida, wo nach einer Meldung der Abreise die Italiener die Niederlassung der französischen Bahnangehörigen beschossen haben,

um die Räumung zu erzielen, hat hier neue Unruhe erweckt. Nämlich ist die Nachricht noch nicht bekümmert, doch nimmt man an, daß sie — allerdings mit einigen Übertreibungen — wahr ist. Danach haben also die Italiener am 27. Januar die Beamten des französischen Zemens aufgefördert, den Hafen von Hodeida zu räumen. Als die Beamten nach 5 Tagen dem Befehl nicht gehorcht haben, haben die italienischen Kanonenboote den Hafen bombardiert und durch ihr Feuer an den Gebäuden der Gesellschaft einen Schaden von 12 Millionen Franks angerichtet. Hodeida steht in direktem Telegrammverkehr, so daß man sich über das Fehlen einer amtlichen Nachricht wundern muß. Die franz. Unterthanen sind dem Schutze eines griechischen Kaufmanns anvertraut.

Lloyd George über die Beziehungen zu Deutschland.

London, 5. Febr. In der Rede, die gestern Lloyd George, den viele als den Ministerpräsidenten der nächsten Zukunft bezeichnen, im City Liberal Club hielt, jagte er über die Beziehungen zu Deutschland: Die Marokkofrage, eine ständige Quelle der Erregung u. Verbitterung zwischen den Nationen, ist geregelt. Es ist ein Abkommen geschlossen worden, das Frankreich und Deutschland in gleicher Weise Vorteile bringt und die britischen Interessen nicht schädigt. Ich glaube, es liegt im Interesse Frankreichs, Deutschlands, Russlands und Großbritanniens, daß ein besseres Verhältnis zwischen den Nationen erzielt wird, und ich glaube, daß es mit Aufrichtigkeit, Freimütigkeit und Unerschrockenheit wohl erzielt werden kann. Die Welt würde besser und reicher werden. Die Steuern könnten eingeschränkt werden, was man an Rüstungen sparen würde, könnte für die Entwicklung der Hilfsquellen des Landes, der Verbesserung der Lebenshaltung des Volkes Verwendung finden. Der Edstein einer gesunden Finanz ist Friede auf Erden und guter Wille unter den Menschen.

Eine folgenschwere Explosion.

Tübingen, 5. Febr. In der Zitadelle erfolgte bei der Wegschaffung beschlagnahmter perischer Geschosse eine Explosion. Ein Offizier und fünfzehn Soldaten wurden getötet, sieben Personen sind verwundet worden.

Dortmunder Stadttheater

Montag, 5. Febr., abends 7½ Uhr: „Freund Fritz“. Ländliches Sittengemälde v. Erdmann-Christian.
Dienstag, 6. Febr., abends 7½ Uhr: „Carmen“. Große Oper von Georges Bizet.
Mittwoch, 7. Febr., abends 7½ Uhr: „Wallensteins Tod“. Trauerspiel von Friedrich von Schiller.
Donnerstag, 8. Febr., abends 7½ Uhr: „Zar und Zimmermann“. Komische Oper von Albert Lortzing.
Freitag, 9. Febr., abends 7½ Uhr: „Die Haubenlerche“. Schauspiel von Ernst von Wildenbruch.
Sonntag, 10. Febr., abends 7½ Uhr: „Faust und Margarete“. Oper von Charles Gounod.
Sonntag, 11. Febr., nachmittags 3½ Uhr: „Die Rabenheinerin“. Schauspiel von Ernst von Wildenbruch.
Abends 7½ Uhr: „Eva“. Operette von Franz Lehár.

Stadttheater Hagen.

Dienstag, 6. Febr.: „Rosenmontag“, Tragödie von Hartleben.
Donnerstag, 8. Febr.: „Mein Baby“. Burleske v. Margarete Mago.
Freitag, 9. Febr.: Konzert.
Sonntag, 11. Febr., nachmittags 3½ Uhr: „Madame Sans Gêne“.
Abends 8 Uhr: „Polnische Wirtschaft“.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Bekanntmachung.

Hufbeschlag-Lehrschmiede-Dortmund.
Bei der Prüfung des 19. Kurses der Hufbeschlag-Lehrschmiede zu Dortmund am 20. Januar 1912 haben folgende Schmiede bestanden:

1. Stefan Jakubowski aus Radazyce, Kreis Breschen.

2. Wilhelm Böder aus Altdorf, Kreis Hamm.
Gemäß Gesetz vom 18. Juni 1884 sind diese Hufbeschlag-Lehrschmiede berechtigt, das Hufbeschlaggewerbe selbstständig auszuüben.

Dortmund, den 22. Januar 1912.
752. Der Agl. Landrat. Freiherr von Arnim.

Bekanntmachung.

Unter dem Klauenviehbestande des Landwirts Mellinghaus zu Brünninghausen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die in meiner, im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Arnsberg erlassenen Bekanntmachung vom 19. Jan. 1912 — Nr. III. 273 — angeordneten Maßregeln greifen auch für diesen Fall mit der Maßgabe Platz, daß nun auch das Gehöft des Mellinghaus zum Sperrbezirk gehört.

Hörde, den 3. Februar 1912. 823.
Der Landrat. J. B. gez.: Büscher, Kreis-Sekretär.

Bekanntmachung.

Die Reichsversicherungs-Ordnung sieht ein Ausheben der Rente für Personen, die Pensionen, Wartegelder usw. beziehen (Paragraf 48, Abs. 1, Ziff. 2 J. B. G.) nicht vor. Gemäß Artikel 80, 61 des Einführungsgesetzes gelten, soweit eine festgesetzte Rente nach altem, aber nicht nach neuem Recht

Gedenket der hungernden Vögel

ruht, für sie die Vorschriften der R. B. O. über Ruhen der Rente vom Tage des Inkrafttretens dieser Vorschriften an; in solchen Fällen ist ferner der Landesversicherungsanstalt neuer Bescheid zu erteilen.

Diesem Personen, deren Invaliden- oder Altersrente gemäß Paragraph 48 Abs. 1 Ziffer 2 infolge Bezuges von Pensionen oder Wartegeldern usw. ruht und die bis jetzt noch keinen neuen Bescheid erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, die Auszahlung der ruhenden Rente beim unterzeichneten Magistrat oder bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen zu Münster i. W. zu beantragen.

Schwerte, den 30. Januar 1912.
810. Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Aufhebung der landespolizeilichen Anordnung vom 10. Januar dieses Jahres, betreffend Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestande des Landwirts Georg Wille zu Hagenen, Landkreis Hörde.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestande des Landwirts Georg Wille zu Hagenen, Landkreis Hörde, erloschen ist, habe ich die unterm 10. Januar dieses Jahres erlassene landespolizeiliche Anordnung über die Bekämpfung der in dem genannten Viehbestande ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche hiermit auf.

Arnsberg, den 31. Januar 1912. 824.
Der Regierungs-Präsident. J. A. gez.: Haxter.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Hörde, den 2. Februar 1912.
Der Landrat. J. B. gez.: Büscher, Kreis-Sekretär.

Einmal im Leben

*immer offen, wenn man
Karl Braus's Werke liest.*

Der Gehalt macht's!

Felix Dahn's Werke.

Kleine Romane aus der Völkerwanderung:
1. Felicitas (a. 467 n. Chr.) 6 M.
2. Biffula (a. 378 n. Chr.) 6 „
3. Selimer (a. 534 n. Chr.) 6 „
4. Die schlimmen Namen von Poitiers (a. 589 n. Chr.) 6 „
5. Fredigundis (Ende d. 6. Jahrh.) 6 „
zu beziehen durch die Buchhandlung

Carl Braus

Große Marktstraße 3-5.



Charles Dickens

Charles Dickens Werke

elegant in Leinen gebund. mit Goldprägung.
Fünf Weihnachtsgeschichten, 1 Band 2 M.
Zwei Städte, 1 Band. 2 „
Harte Zeiten, 1 Band. 2 „
Oliver Twist, 1 Band. 2 „
Große Erwartungen, 1 Band. 2 „
Londoner Skizzen, 1 Band. 2 „
Domben und Sohn, 2 Bände. 4 „
Die Pickwicker, 2 Bände. 4 „
Bleekhaus, 2 Bände. 4 „
David Copperfield, 2 Bände. 4 „
Nikolau Nickleby, 2 Bände. 4 „

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3-5.

Bekanntmachung.

1. Die Aufbesserschlagprüfungen vor der staatlichen Prüfungskommission für den Regierungsbezirk Arnsberg finden regelmäßig im ersten Monat eines jeden Vierteljahres statt. Die weiteren Angaben über die Zeit, den Ort und die Teilnahme werden den Prüflingen durch die Ladung bekannt gegeben.

Den hiesigen Departements-Tierarzt, Herrn Veterinärarzt Blome, welcher als mein Kommissar an den Prüfungen teilnimmt, habe ich zum Vorsitzenden der aus 3 Mitgliedern bestehenden Prüfungskommission ernannt.

Der Meldung zur Prüfung, welche an den genannten Vorsitzenden zu richten ist, hat der Prüfling folgende Nachweise beizufügen:

1. die amtliche Bescheinigung, daß er das 19. Lebensjahr vollendet hat (Geburtschein);
2. die amtliche Bescheinigung, daß er mindestens die letzten 3 Monate vor der Meldung im Bezirke der Prüfungskommission sich aufgehalten hat;
3. die Versicherung, daß er innerhalb der letzten 6 Monate einer Aufbesserschlagprüfung nicht erfolglos sich unterzogen hat;
4. die Bescheinigung über die erlangte theoretische und praktische Ausbildung.

Der Vorsitzende entscheidet über die Zulassung zur Prüfung und erteilt die Prüfung ein.

Im Falle der Zulassung hat der Prüfling 10 Mk. Prüfungsgebühr porto- und bestellgeldgebührenfrei an die königliche Regierungskassette in Arnsberg mit dem Vermerk „Gebühr für Aufbesserschlagprüfung“ einzureichen.

Von der erfolgten Einzahlung der Gebühr fehlt der Prüfling den Vorstehenden durch Einreichung des Posteinzahlungsscheines, mit seiner Namensunterfertigung versehen, in Kenntnis.

Die Prüfungsgebühr ist verfallen, wenn der Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Termine nicht erscheint oder die Prüfung nicht besteht.

Bei nachgewiesener Bedürftigkeit kann die Gebühr ganz oder teilweise erlassen werden.

Zur Prüfung hat der Prüfling ein Rinnmesser und einen Unterhauer mitzubringen. Das übrige Handwerkszeug, die Schmiedeeinrichtungen und die nötigen Pferde werden von der Kommission zur Verfügung gestellt.

In besonderen Fällen kann die Kommission auf Antrag eines oder mehrerer Prüflinge auch außerhalb der regelmäßigen Vierteljahrestermine eine Prüfung abhalten. Die Kosten solcher Prüfungen sind von denen, welche sie beantragt haben, zu gleichen Teilen zu tragen.

II. Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß, abgesehen von den Schmiedelehrungen in Gelsenkirchen, Bochum und Witten, in den unter hiesiger Leitung stehenden Aufbesserschlaglehranstalten zu Gerdecke a. Ruhr — Lehrschmiede von Duhme — zu Dortmund — Lehrschmiede von Wagner — und zu Nieder-Warsberg — Lehrschmiede von Köhler — alljährlich mehrere, bis 3 (drei) Monate dauernde theoretisch-praktische Kurse über Aufbesserschlag stattfinden.

Die Kurse schließen mit einer Prüfung ab, welche gleichwie die staatliche Prüfung vor einer aus drei Mitgliedern bestehenden Kommission unter dem Vorstehe des Herrn Veterinärarztes Blome zu Arnsberg abgelegt, und durch deren Bestehen ebenfalls die Berechtigung (Zeugnis) zur selbständigen Ausübung des Aufbesserschlaggewerbes erworben wird.

Meldungen sind an die betreffenden Anstalten zu richten. Der Besuch dieser Lehranstalten ist sehr zu empfehlen.

Arnsberg, den 12. Januar 1912.

Der Regierungs-Präsident.

Im Auftrage: gez. Hagler.

I 15. Nr. 46.

Dietrichs Bibliothek für die reifere Jugend

Elegant gebunden, jeder Band
— Mk. 1.50 —

Der Sohn des Tagelöhners.
Die Bären von Augsburg.
Der falsche Prinz. Die Türken vor
Wien. Der Dorfschulmeister. Lorenz
Baumgarten. Nach Sibirien ver-
bannt. Der Wildfang. Auf rauen
Pfaden. Die Auswanderin. Mutter
Königin. König Ludwig und sein
Schützling. Schmugglers Bekehr-
ung. Das Gänsemädchen von
Dohrina.

vorhanden in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstrasse 3-5.

Vervielfältigungen

und Anfertigung aller Arten schriftlichen
Arbeiten auf Schreibmaschine liefert prompt
diskret und ausdrucksvoll

Schwerter Schreibstabe

Ulrich Sporleder, Märstr. 18.
Telefon 151. 641

Hinweis.

Die Firma Sinn & Co., Hagen, hat der heuti-
gen Auflage eine Geschäftsempfehlung betr. Weiße
Woche beigelegt, auf die wir ganz besonders auf-
merksam machen.

Die Geschäftsstelle.

Hinweis.

Wir weisen auf den der heutigen Auflage beige-
legten Prospekt der Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte, Gr. Marktstrasse 3-5 betr. Vobachs
Frauen- und Moden-Zeitung hin.

Die Geschäftsstelle.

Brautschleier

mit Bordüren und gestickten
Ecken.

Silber-Myrthen-Kränze

kauft man am billigsten und besten bei

Gegründet 1880. **A. Kaufhold Wwe.** Telefon 189 u. 153

Schwerte (Ruhr), Brückstrasse 5.

Brautkränze

in allen Ausführungen und in
jeder Preislage.

Schöne Wohnung

von 2 Zimmern per 1. April
zu vermieten. 820

Adolf Schiefelbein
Sedanstrasse 28.

Brautpaar sucht zum 1. April
eine

Wohnung

von 2 Zimmern, am liebsten
außerhalb der Stadt.
Offerten unter W. U. 809
an die Geschäftsst. d. Stg. erb.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern zum 1.
April zu mieten gesucht.

Carl Böcker
Mährstr. 8. 811

3-Zimmer- Wohnung

mit oder ohne Mansarde
an ruhige Familie per
1. April zu vermieten.

Mäh. Bahnhofstr. 10.

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

837

1 Haus

mit gutgehender Bäckerei
u. Colonialwarenhandlung
Umstände halber zu verkaufen
oder zu vermieten.

Offerten unter A. Z. 783 an
die Geschäftsst. ds. Bl. erbeten.

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

820

Viehsalz

zum Auftauen von
Schnee und Eis
empfiehlt 828

L. Weinberg

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

828

Billig Brot!

Liefere 8 Pfd. Kasseler
Landbrot à Stck. 1 Mk.
Bei Abnahme von 4 Stck.
franko, verpackt in gu-
tem Scheuertuch.

Jos. Buthe
Brot- und
Pumpernickel-Fabrik
Höxter. 813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

813

Agentur

bedeutender Feuer-Verfiche-
rungs-Gesellschaft mit Nebenbran-
den versichern. Inkasso kann
coll. übertragen werden. 822

Gesl. Angebote erbeten unter
K. V. 7695 an Rudolf Mosse,
Erl. 829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

829

Bekanntmachung.

Die Jagdpachtgelderverteilungsliste der Gemeinde
Seifede liegt vom 3. Februar cr. ab 14 Tage lang in
meiner Wohnung offen.

Einsprüche sind binnen einer weiteren Frist von
14 Tagen bei mir anzubringen.

Seifede, den